



Prof. Dr. Jürgen Wertheimer
unter Mitarbeit von Prof. Dr. Karin Amos und Florian Rogge (M. A.)

Kids ohne Kompass

Eine Profilbildung auf der Basis
der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur

Inhalt

I	—	Literatur als Katalysator und Weckruf	4
II	—	Profilbildung auf der Basis der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur	6
		1_Vorüberlegungen	7
		2_Strukturelle Beobachtungen	10
		Keine allwissenden Erzähler:innen	10
		Episodik und Serialität	10
		Crossmediale Bezüge	10
		3_Gefühle und Wahrnehmungsmuster	12
		Zögerlichkeit, Ziellosigkeit	12
		Wehmut, Nostalgie, Ängstlichkeit	12
		No politics? Hilflosigkeit, Indifferenz, Resignation	13
		Leid ohne Sprache; Sprache ohne Leid	14
		Schmerz, Schuld und Scham	14
		Tod, Suizid und Gewalt	15
		Vorbilder Fehlanzeige: Singularität als Lebensform	16
		Abschied von der Familie	17
		Kampf um Zugehörigkeit	18
		Wer bin ich? Identität ohne Gewähr	19
		Werte im Wandel: Freiheitsdrang	19
		Medienrummel und Routine/Sucht und Flucht in Ersatzwelten	20
		Versickerungen: Zögerlichkeit, Ziellosigkeit	22
		4_Resümee	24
III	—	Vorschläge zur „mentalen Grundsicherung“	26
IV	—	Zusammenfassung: Grundlegender Befund und Maßnahmen	28
		Bibliographie	31
		Methodik und CASSANDRA-Projekt	34
		Autor:innen	35

Literatur als Katalysator und Weckruf

Wir sehen es immer wieder, im Guten wie im Schlechten: Literatur wird zu Recht als eines der Leitmedien zum Übertragen und Verfestigen von Weltbildern gesehen. Diktaturen bekämpfen sie seit Jahrhunderten, denn sie steht im Verdacht, starre Wertesysteme zu bedrohen (Inquisition, Zensur ...). Heute und hierzulande hält der Kampf um Wolfgang Koeppens „Tauben im Gras“ (1951) unvermindert an: Ist das Buch rassistisch oder nicht, darf man es in den schulischen Lektürekanon aufnehmen oder sollte man es den Schülerinnen und Schülern besser vorenthalten?

Balsam oder Gift! Das ist hier die Frage. Eine Frage, die das Wesen jedes Kanons und überhaupt des Phänomens Literatur betrifft. Denn beides muss wohldosiert und der Umgang damit will gelernt sein. Die Texte, die wir unter Hunderten anderer Bücher auswählten, zeigen diese Ambivalenz sehr gut. Wir würden die These riskieren, dass alle gute Literatur gleichermaßen heilsam, aber auch etwas toxisch sein kann. Robert Musil spricht von einer „kleinen Menge Gift“ (Musil 1906: Kap. 8).

Auf jeden Fall lernt man durch sie, virtuelle Grenzen zu überschreiten, Extremsituationen zu durchleben, Fantasien zu aktivieren und zu kontrollieren, auf Schockierendes vorbereitet zu sein.

Freilich hören wir von Schüler:innen immer wieder die Klage, dass gerade der Deutsch- und Literaturunterricht als schematisch und unattraktiv empfunden wird: richtige Interpretation – falsche Interpretation. Das darf so nicht weitergehen: Wir vergeuden ein wichtiges Kapital der Menschenbildung: ob Kafka, Büchner, Schiller, Seghers, Shakespeare – keiner dieser Autoren verdient es, als Pflichtlektüre oder Synonym für Langeweile zu fungieren.

Die Lektüre der Jugendbücher hat uns überrascht und erschreckt: Sie fühlen sich mit riesigen Problemlagen konfrontiert und: allein gelassen. Die Schule bringt' s nicht, die Lehrer:innen können nicht, die Eltern haben keine Zeit. Bleibt die Gruppe, die Clique: Aber selbst die erweist sich häufig als fragil, machtorientiert und ohne wirklich substantziellen Bezug. So entsteht – lange vor Corona, die nur als Brandbeschleuniger fungierte – eine gewaltige innere Leere, eine umfassende Orientierungslosigkeit, die es jetzt mit allen Mitteln zu bekämpfen gilt. Die wahre „Grundsicherung“ wird sich in den kommenden Jahren im Bereich des Pädagogischen abspielen. Die Gesellschaft wird gezwungen sein, neue Akzentuierungen zu setzen, eine neue Narration von sich selbst zu erfinden, zu kommunizieren und Institutionen wie Schulen daraufhin auszurichten.

Wenn unsere Eindrücke nicht täuschen, befinden sich viele der jungen Menschen in einem irritierenden Zwiespalt zwischen Skepsis, ja einer gewissen Abgebrühtheit einerseits und der rabiaten Sehnsucht nach einer anderen Welt. Alles wird darauf ankommen, das vorhandene kreative Potenzial behutsam – und nicht von oben herab – freizusetzen.

Die Literatur kann dabei immerhin Hilfsmittel und Wegweiser sein, denn sie kann:

- gefährliche Situationen simulieren;
- Identifikationsangebote machen;
- eigene Gefühle freisetzen;
- eigene Fantasien an die Texte anlagern, sie gedanklich weiterspinnen;
- Fremdheit und Verschiedenartigkeit erfahren – und sie zulassen;
- zugleich aber auch etwas Distanz aufbauen und lernen, sich dem Sog der Masse zugunsten des eigenen Gefühls zu entziehen.

Summa summarum: Wer jetzt Geld in den Aufbau neuer Strukturen investiert, tut mehr für das nächste Jahrzehnt als noch so viele moralisierende Ermahnungen und Wertepredigten. Wer jetzt an Lehrer:innen, Erzieher:innen und Tutor:innen spart blockiert den entscheidenden Impuls, um eine „Last Generation“ in eine sehr viel produktivere „Next Generation“ zu verwandeln. Unsere Studie versteht sich in diesem Sinn als Weckruf.



Profilbildung auf der Basis der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur

Zu Beginn muss ich eine Warnung aussprechen und Sinn und Zweck der Cassandra-Methode kurz umreißen. Es gehört nicht zum Selbstverständnis dieser Methode, das objektive Gesamtbild eines Arbeitsfeldes bzw. eines Phänomens zu zeichnen. Unser Ziel ist es, mögliche Schwachstellen zu erkunden und Gefährdungszonen auszuloten. Und zwar zu einem Zeitpunkt, an dem diese Gefährdungen zwar ansatzweise zu ahnen, jedoch noch nicht eskaliert sind, sodass es möglich ist, auf diese zu reagieren oder gegenzusteuern. Genau dies ist derzeit der Fall. Die Pandemie hat wie ein Brandbeschleuniger gewirkt und ein Gefährdungspotenzial aktiviert, das sich bereits in den vorausgegangenen Jahren aufgebaut hatte.

Was den Befund betrifft, so verhalten wir uns weitgehend neutral und vermeiden es, wertend Stellung zu nehmen – weder Beschönigung noch aufgeregtes Moralisieren sind in unserem Sinn.

Auf der Basis dieser Prämissen entstand im Lauf der Auseinandersetzung mit dem Material, etwa 80 Jugendbüchern, ein Bild, das einige in dieser Form und Eindeutigkeit überraschende Merkmale aufweist. Immer wieder tauchte in unseren Diskussionen die Formel einer „Jugend, aber auch von Eltern, ohne Kompass“ auf und der Eindruck einer gewissen Perspektivlosigkeit begann sich zu verdichten. Ein beunruhigender Befund, der es verdient, ernst genommen zu werden. Am Ende der Studie werden konkrete Maßnahmen zur Stärkung der Resilienz vorgeschlagen.

1 — Vorüberlegungen

Im Mittelpunkt dieser Studie steht die exemplarische Untersuchung der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur (KJL). Wir wollen herausfinden, welche emotionalen und mentalen Trends sich aus ihr herauslesen lassen – und welche Rückschlüsse dies auf zukünftige gesellschaftliche Entwicklungen erlaubt.

Von besonderem Interesse ist dabei die Rolle der Gefühle: Empfindungen, Stimmungen, seelische Zustände, Atmosphären können quantifizierend sozialwissenschaftlich nur schwer erfasst werden, da sie sich nur unzureichend in Fragebögen und Skalen abbilden lassen. Die Literatur hingegen erfasst sie punktgenau und in ihrer ganzen Komplexität und Widersprüchlichkeit: Wo sonst werden Gefühle so gründlich und ausgeleuchtet und so anschaulich zur Sprache gebracht?

Als natürlicher Feind von Klischees will die Literatur nicht nur dasjenige bestätigen, was ohnehin anzunehmen und bereits bekannt ist, sondern die Geschichte hinter der Geschichte ergründen, in die Unterseite der Wirklichkeit eindringen und auf Suche nach Hintergründen gehen. Auch falls dabei nicht nur Erfreuliches zu Tage gefördert wird.

Es geht um nicht um illusionäre Blasen und Wunschvorstellungen, sondern um die ganze Palette der Wirklichkeit: Hedonismus, Ich-Kult, Individuation, Cliquesbildung, Abtauchen in virtuelle Welten, politisches Engagement bzw. politische Indifferenz, sozialen Status, materielle Wünsche, Suchen und Süchte, Hoffnungen, Werte und Ängste.

In den letzten Jahren hat sich das Feld der KJL erheblich verändert und erweitert. Zudem wird sie zunehmend zu einem Forschungsgegenstand. In diesem Zusammenhang ist es interessant, welche Forderungen von erwachsenen Fachleuten (wie z. B. Pädagog:innen oder Verleger:innen) an die gegenwärtige Kinder- und Jugendliteratur gestellt werden. In Fach- und Branchenzeitschriften wie „JuLit“ oder „Eselsohr“ wurde in den letzten Jahren mehrmals ein stärkerer Bezug zu den politischen Hotspot-Themen der Gegenwart gefordert, wie beispielsweise gesellschaftliche Diversität, Sexismus, Gender, Rassismus oder Klimawandel und -bewegung. Tatsächlich nehmen Romane, die sich mit diesen Themen auf unterschiedliche Weise auseinandersetzen, in den letzten Jahren deutlich mehr Raum als früher in den Verlagsprogrammen ein. Wenngleich, dies sei vorausgeschickt, nicht in dem Maße, wie man es angesichts der medialen Diskurse vermuten könnte.

Im Gegensatz zu soziologischen Untersuchungen, in denen die Befragten in standardisierten Skalenwerten über ihr Gefühlsleben Aufschluss geben (z. B. von „sehr glücklich“ bis „sehr unglücklich“), bietet das Medium der Literatur einen geradezu unerschöpflichen Reichtum von ausführlichen, im wahrsten Sinne des Wortes unter die Haut gehenden Innenansichten. Das Besondere daran ist, dass auf diese Art Gefühle zugleich geschildert und auch – beim Rezipienten – evoziert, provoziert, hervorgerufen werden können. Dies gilt nicht für die Textstellen, an denen explizit von Gefühlen die Rede

ist. Vielmehr ist diese Dynamik auch schon auf der Ebene der Erzählhaltung und Erzählsituation zu beobachten: Dies äußert sich nicht zuletzt in der auf Rezipientenseite wahrzunehmenden „Spannung“ oder dem Gefühl, in eine Geschichte förmlich hineingezogen zu werden

Eine Sogwirkung, die sich mit der Veränderung der Medienlandschaft noch gesteigert hat. Gerade im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur sind Formen des crossmedialen Erzählens ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil. Verfilmungen von Büchern und Computerspielen sowie populäre Fanfiction-Foren sorgen dafür, dass die Kinder und Jugendlichen es als normal empfinden, dass eine Geschichte nicht nur in einem Medium erzählt wird, sondern sich cross- und transmedial weiter entfaltet. Auch die in den letzten Jahren auffällige Zunahme des seriellen Erzählens und Weitererzählens von Geschichten ist nicht nur dem Marketinggeschick der Verleger:innen und Produzent:innen zuzuschreiben, sondern wird durch die mediale Pluralität entscheidend begünstigt.

Ein aktuelles Beispiel hierfür ist das Erscheinen des lang erwarteten Computerspiels *Hogwarts Legacy*, das an die *Harry-Potter-Reihe* anknüpft und durch den Erfolg der seit 1998 erschienenen Romane und ihrer Verfilmungen zu Beginn der 2000er Jahre ein großes Publikum vorfindet. Mit Blick auf die andauernde Popularität der *Harry-Potter-Reihe* scheint es angezeigt, darüber nachzudenken, wie in dieser in den meisten Kulturanalysen als außerordentlich schnelllebig charakterisierten Zeit das Phänomen der „Longseller“ zu erklären ist. Die erste Generation von Kindern und Jugendlichen, die Ende der 1990er Jahre mit *Harry Potter* in Berührung kam, ist inzwischen um die vierzig Jahre alt. *Harry Potter* ist seit rund fünfundzwanzig Jahren nie aus den Bestsellerlisten verschwunden und längst Teil der Popkultur geworden. Auch aus anderen Genres lassen sich Beispiele bemerkenswerter Longseller der Kinder- und Jugendliteratur anführen, wie zum Beispiel die *Twilight*-Serie oder die *Tribute von Panem*.

In dieser Studie wollen wir auch der Frage nachgehen, inwiefern diese Longseller eine Art konstante Unterströmung zu den oben erwähnten in den letzten Jahren hinzugetretenen thematischen Schwerpunkten sind. Diese Fragestellung ist nicht zuletzt deswegen besonders aufschlussreich, weil sich Longseller im Gegensatz zu kurzfristigen Schwerpunktsetzungen in einem Verlagsprogramm keineswegs planen lassen.

Untersucht und ausgewertet wurden für die vorliegende Studie rund achtzig größtenteils Kinder- und Jugendbücher, die in den letzten Jahren eine nachweisbar bedeutende Rolle im literarischen Feld der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur spielten. Hierbei wurden sowohl auf Deutsch geschriebene als auch ins Deutsche übertragene Bücher berücksichtigt. Eine ausführliche Bibliographie befindet sich im Anhang. Bestsellerlisten und Literaturpreise spielten in diesem Zusammenhang ebenso eine Rolle wie Rezensionen in spezialisierten Medien und Formaten. Sind diese Rezeptionsnachweise ihrem Ursprung nach noch in der Lebenswelt Erwachsener zu verorten, bieten gerade die Sozialen Medien einen Einblick in die Art und Weise, wie jugendliche Leser selbst die Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart aufnehmen.

Im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur hat sich in den letzten Jahrzehnten eine immer weiter fortschreitende Ausdifferenzierung der Genres und Gattungen etabliert, wobei jedes Genre und Subgenre eigene Konventionen im Hinblick auf inhaltliche, sprachliche und dramaturgisch-strukturelle Muster herausgebildet hat. Es liegt daher auf der Hand, dass zum Beispiel eine Beschränkung auf Thriller oder Liebesromane

die Ergebnisse verzerrt hätte. Darum haben wir uns dazu entschieden, ein möglichst breites Genrespektrum in die Untersuchung einzubeziehen, das unter anderem Kriminalerzählungen, Thriller, Dystopien, Coming-of-Age-Geschichten, Liebesromane, Historische Romane, Road Novels und Abenteuerromane umfasst. Viele Titel lassen sich auch mehreren Genres zugleich zuordnen, zumal die Genrekategorien nicht immer trennscharf voneinander zu unterscheiden sind. Aus Kapazitätsgründen entschlossen wir uns jedoch dazu, zumindest das sehr üppige und weit verzweigte Genre der Fantasy nur in seinen groben Umrissen zu beachten. Der seit Jahrzehnten sich stetig verstärkende Fantasytrend wäre indes zweifelsohne eine eigenständige Untersuchung wert, zumal sich auch in diesem Bereich signifikante Umbrüche und Entwicklungen in der Erzähllandschaft erkennen lassen. Für den Rahmen dieser Studie treten die oft in ganzen Serien erscheinenden Romane über Paralleluniversen, mittelalterartige Welten, Vampire, Werwölfe, Dämonen, Zauberer und Aliens jedoch zugunsten jener Genres in den Hintergrund, die einen direkteren Bezug zur realen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen aufweisen. Ohne in Abrede stellen zu wollen, dass sich Kinder und Jugendliche natürlich auch mit Geschichten und Figuren aus „ganz anderen Welten“ identifizieren können.

Auf der anderen Seite eröffnet gerade der vergleichende Blick über die Genre Grenzen hinweg überraschende Perspektiven: So treten zum Beispiel Erzählungen über Tod und Suizid in ganz verschiedenen Arten von Geschichten auf, grundiert und umgeben von unterschiedlich artikulierten, aber im Kern sehr ähnlichen Gefühlen. Es wird klar, dass die Kinder- und Jugendliteratur alles andere als eine heile Welt ist. Selbst dort, wo vorgeblich heitere oder harmlose Geschichten erzählt werden, treten unterschwellige Spannungen und Konflikte mehr oder weniger deutlich hervor, auch dort, wo sie nicht Teil des Plots (z. B. einer Liebesgeschichte mit genretypischen Hindernissen), sondern auf der Figurenebene anzusiedeln sind.

2__ Strukturelle Beobachtungen

Keine allwissenden Erzähler:innen

Auffällig viele Jugendromane zeichnen sich durch eine interne Fokalisierung und/oder eine personale Erzählstimme aus: Die Geschichte wird aus der Perspektive der Protagonist:innen erzählt, und der Leser:innen wissen nicht mehr als die Figur selbst. Dadurch kann eine emotionale Nähe zwischen Text und Leser:in entstehen, und es führt dazu, dass man in vielen Geschichten nie „Land sieht“, weil man kaum aus der Haut der Protagonist:innen 'rauskommt. Es stellt sich die Frage, in welchem Zusammenhang diese ausgeprägte Ich-Bezogenheit mit anderen Phänomenen wie etwa der Selbstbespiegelung und Dauerpräsenz des eigenen Bildes in den Sozialen Medien steht. Zumal sich anführen ließe, dass die Sozialen Medien ebenfalls in und aus der Nutzerperspektive entstehen: Jeder Newsfeed, jede Timeline – also das, was die Nutzer:innen in einem Sozialen Medium zu sehen bekommen –, ist anders und auf algorithmischer Basis individuell wie ein Fingerabdruck. Nicht umsonst begibt sich zum Beispiel die Protagonistin des Romans *Mein schönes falsches Leben*¹, nachdem sie eines Morgens in einem fremden Körper aufwacht, mittels ihrer Social-Media-Konten auf die Suche nach ihrem alten, „wirklichen“ Ich. Die virtuelle Existenz scheint also mindestens genauso wichtig zu sein wie der konkrete Lebensbezug.

Episodik und Serialität

Einhergehend mit dem Siegeszug der konsequent aus der Perspektive der Protagonist:innen erzählten Geschichten lässt sich ein weitgehender Rückgang allwissender Erzählerfiguren bzw. -stimmen feststellen. Diese Entwicklung fällt umso deutlicher auf, wenn man sich die Jugendliteratur früherer Jahrzehnte in Erinnerung ruft. Das Leben der Protagonist:innen und die Erzählimpulse folgen vielmehr häufig dem Muster der Episodik und der Serialität – große Entwicklungszusammenhänge, in denen die Leser:innen stehen oder sich sehen, finden sich folgerichtig immer seltener. Stattdessen ergibt sich eine Aneinanderreihung von Momentaufnahmen oder sogar eine geradezu überwältigende Wucht unstrukturierter, ungefilterter Simultanität. Dazu passt der auf anderer Ebene festzustellende Rückgang klar identifizierbarer Anfangs- und Endpunkte. Alles scheint gleichzeitig zu passieren und auf die Protagonist:innen (und die Leser:innen) einzustürzen. Reizüberflutung im Dauermodus.

Crossmediale Bezüge

Ein besonders deutliches Beispiel für crossmediale Bezüge ist der Roman *Pride and Pretty. Einen Tod musst du sterben*². In der Geschichte spielt eine fiktive App namens „The London Eyes“ eine wesentliche Rolle. Es handelt sich dabei um eine Onlineplatt-

¹Freeman 2017. ²Kaspar 2022.

form, auf der die Nutzer:innen (kostenpflichtig) Gerüchte und Informationen zu allen möglichen Themen austauschen können. Besonderen Anklang finden dabei jene Unterforen, in denen die Nutzer:innen in Echtzeit reale Kriminalfälle lösen können. Der Roman dürfte sich damit auf reale Fälle beziehen, in denen via Twitter und andere Soziale Medien tatsächlich kollektive „Ermittlungen“ stattgefunden haben: True Crime interaktiv. Wie auch in anderen, ähnlich gelagerten Romanen wird die von dem Netzwerk ausgehende Dynamik zwar implizit problematisiert, indem negative Folgen wie Stress, Verrohung, Manipulation und Mobbing aufgezeigt werden. Doch bereits im Paratext des Romans wird der Leser aufgefordert, auf Instagram in Kontakt mit der Autorin zu treten und „Teil einer Community“ zu werden.

Auffällig ist auch die Verschränkung von Text und Musik: Immer mehr Jugendbücher sind mit regelrechten Playlists ausgestattet; *Hard Land*³ explizit und andere, wie *Birthday*⁴ oder *Schallplattensommer*⁵, implizit. In vielen Büchern (von Graphic Novels ganz zu schweigen) spielen auch graphische Elemente eine konstitutive Rolle, die weit über eine bloß illustrativ-dekorative Funktion hinausgeht.

3 — Gefühle und Wahrnehmungsmuster

Zögerlichkeit, Ziellosigkeit

Insgesamt tritt die Signatur einer gewissen lethargischen Ziellosigkeit überraschend stark zutage. Vehementes Aufbegehren, eine Haltung der Kritik an überkommenen Systemen finden zugunsten einer Grundeinstellung resignativer Pragmatik kaum mehr statt. Bei aller sonstigen Hightechbegeisterung lassen sich durchaus Momente der Rückwärtsgewandtheit feststellen. *Optimisten sterben früher*⁶ ist ein eher zeitloses Buch, in dem Handarbeiten eine wichtige Rolle spielen. *Ohne Dich*⁷ hat vage die jüngeren Fluchtbewegungen als Hintergrund; wirklich thematisiert wird dies nicht. So ließe sich die Reihe fortsetzen. Kein:e Protagonist:in ist politisch engagiert, niemand kommentiert größere Zusammenhänge. Auch die Eltern tun dies nicht. Fernsehen, das Medium der Älteren, dient eher der Flucht aus dem Alltag denn der Gegenwart gesellschaftlicher Probleme oder Themen; alle sind sehr mit sich selbst beschäftigt.

Die Jugendromane haben ein verhalten optimistisches Ende; beherrschend ist aber die Fragilität. Es gibt keine endgültige Wende, nur eine vorübergehende Beruhigung, ein Versickern oder Diffundieren. *Die Nacht so groß wie wir*⁸ ist ein gutes Beispiel, weil es um das Abitur geht, traditionell der Moment der Möglichkeiten, der Wahl, der Träume und Visionen, aber jetzt eher der Unsicherheit, der Wehmut. Paradigmatisch heißt es am Ende des Buches: „Wir stehen am Eingang. Alle Tische sind frei. Und auch alle Stühle. Wir schauen uns um. Noch wissen wir nicht. Wohin wir uns setzen sollen“ (a. a. O.: 188).

Wehmut, Nostalgie, Ängstlichkeit

Hard Land (Wells 2021) von einem in Berlin lebenden Autor geschrieben, spielt in einer amerikanischen Kleinstadt in den Mittachtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. 2021 erschienen, war es wahrscheinlich schon fortgeschritten, als die Pandemie ausbrach.

Eines der beeindruckendsten Sprachbilder in diesem Buch ist die „Euphancholie“: eine Zusammensetzung aus Melancholie und Euphorie, um einen sich durch das Buch ziehenden Gemütszustand in ein Wort zu fassen. Der Roman wurde als quintessenzieller Coming-of-Age-Roman gefeiert. Er wirkt einerseits sehr konventionell und erzählt von Erfahrungen, die, wie ein Rezensent anmerkte, fast alle Leser:innen in der Jugend machen. Andererseits scheint der Roman jedoch auch ein sehr spezielles Zeit- und Lebensgefühl festzuhalten (amerikanische Kleinstadt der 1980er Jahre); das jedoch durch die Art und Weise des Erzählens wie eine Folie über die Gegenwart gelegt wird, sodass auch aktuelle Stimmungen und Atmosphären (z. B. ein diffuses Niedergangs- und Umbruchsgefühl) sichtbar werden.

⁶ Nielsen 2021. ⁷ Sassen 2022. ⁸ Jäger 2021.

Vielen Jugendbüchern haftet eine nostalgische Grundstimmung an: *Birthday*⁹, in dem es um die transsexuelle Identität des Protagonisten geht und das um die Zeitspanne vom 13. Bis zum 18. Geburtstag konstruiert ist, haftet ebenfalls ein Gefühl einer amerikanischen Kleinstadtatmosphäre an, mit Sport, gemeinsamen Feiern und Ritualen. *Schallplattensommer*¹⁰ spielt in der deutschen Provinz; Medien gibt es kaum, stattdessen dreht sich viel um die Mühen, einen Gastronomiebetrieb am Laufen zu halten. Er spielt in einem Dorf, in dem die Zeit stillsteht. Die siebzehnjährige Protagonistin wartet auf die Volljährigkeit und hat keine Pläne für die Zukunft. Ihre Tage verbringt sie damit, ihre Großmutter bei der Versorgung der Sommergäste zu unterstützen. Der Einzug einer reichen Familie bringt Unruhe in ihr Leben und die Verstrickung zweier sehr unterschiedlicher Familiengeschichten bildet den Höhepunkt des Romans. Es geht um Schuld und Fragilität, die Unfähigkeit, mit den Fehlern und dem Versagen fertig zu werden. Am Ende ergibt sich ein Hoffnungsschimmer, dass die junge Generation sich anders verhalten wird, die Verbindung bildet – kaum überraschend – ein Smartphone.

No politics? Hilflosigkeit, Indifferenz, Resignation

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass in den letzten Jahren vermehrt Jugendromane zu aktuellen Themen wie Klimawandel, Sexismus oder Rassismus erscheinen. Dennoch scheint es verfehlt, daraus auf eine immer weiter fortschreitende Politisierung zu schließen. Genauer: Es ist unbestritten, dass sich das literarische Feld mit seinen Institutionen (Verlagen, Kritiker:innen, Vermittler:innen) stark an aktuellen Themen und Trends orientiert. Deutlich wird dies zum Beispiel an Titeln wie *Future History 2050*¹¹: Der Roman spielt nach Überschreiten der Klimakippunkte und erzählt im Wesentlichen davon, wie Jugendliche im Jahr 2050 die politischen Versäumnisse der 2020er Jahre rekonstruieren. Einen deutlich zu erkennenden politischen Standpunkt vertritt auch die Erzählerin in Manja Präkels *Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß*¹², der rückblickend das Erstarken des Rechtsextremismus nach der Wende in Ostdeutschland thematisiert:

» Wie Schimmelpilz in den Kellerritzen hatte sich die Wut erst im Haus, dann auf der Straße verbreitet und beherrschte schließlich die ganze Stadt [...] Unbemerkt hatte sie jahrelang unterm Pflaster gehockt, unter maroden Dielen, in der Kanalisation, auf den Dachböden und hinter verblichenen Fotografien.«¹³

Doch wirken solche Setzungen in vielen Romanen beinahe kulissenartig. Im Fall der Roman-Trilogie *Die Tribute von Panem*¹⁴ tritt zum Beispiel der gesellschaftskritische Aspekt (eine totalitäre Diktatur lässt zu Unterhaltungszwecken junge Menschen grausame Kämpfe auf Leben und Tod ausfechten) stellenweise in den Hintergrund bzw. wird von suggestiven, actionreichen Gewaltdarstellungen so sehr überlagert, dass bezweifelt werden darf, ob das dystopische Setting überhaupt noch von den Leser:innen wahrgenommen wird. Oder ob es dadurch nicht sogar normalisiert und entpolitisiert wird.

9_Russo 2021. 10_Bronsky 2022. 11_Harding 2020. 12_Präkels 2017. 13_a. a. O.: 57. 14_Dies gilt besonders für den ersten Band der Trilogie: Collins 2009.

Leid ohne Sprache; Sprache ohne Leid

Ein etwas beunruhigendes Phänomen ist zu konstatieren: Gefühle – auch negative Erfahrungen und „krasse“ Gefühle werden zunehmend eher knapp konstatiert, nicht aber eigentlich thematisiert oder sprachlich reflektiert: Ein kurzes „das macht mir Angst“ (Erebos 2¹⁵) oder „ratterte die Worte emotionslos herunter“¹⁶ sind kennzeichnende Beispiele für ausbleibende Verarbeitung.

Bleibt festzuhalten, dass auch die Erzählstimme (so es sie denn gibt) dieses Fehlen nicht als Defizit beklagt, sondern einfach kommentarlos hinnimmt. In *Die Sonne so strahlend und schwarz*¹⁷ geht es um häusliche Gewalt, aber auch um die Unfähigkeit, bis auf Andeutungen wie diese, sie sprachlich auszudrücken: „Hauptsache nicht weiß fuck, nie wieder weiße Küchenwände gesprenkelt mit Blutspritzern [...]“¹⁸, heißt es an einer Stelle. Und an anderer: „In meinen Taschen nur Gesprächsanfänge für ein Leben, in dem ich nicht mehr schüchtern bin [...]“¹⁹

Ein eindringliches Beispiel für bittere Ironie, Sarkasmus, Zynismus als bestimmende Haltung der Protagonist:innen, die von der Erzählstimme nicht weiter problematisiert wird, findet sich im Erfolgsroman *One of us is lying*²⁰; es geht um Schülermorde an einer High School:

» Schüler schießt im Schulgebäude rum [...], Sondersendungen auf allen Kanälen. Gäh. Geht doch mal ein Risiko ein [...]! Lasst euch was Originelles einfallen. Vielleicht eine Handgranate. Samurai-Schwerter? Überrascht mich, wenn ihr das nächste Mal eine Horde überheblicher Arschlöcher kaltmacht.“²¹

Die Verbindung zwischen emotionaler Abgestumpftheit einerseits und einer hochgradigen Sensibilität für narzisstische Kränkungen andererseits zeigt sich in einer Sprache, die kein kritisches Reflexionsvermögen, keine gedankliche oder emotionale Differenzierung mehr erkennen lässt, sondern nur noch dazu dient, in immer neuen ästhetisch inszenierten Gewaltfantasien zu schwelgen. Der Roman *Ellenbogen*²² schildert die emotionalen Spannungen und Schwankungen, die inneren Konflikte und Zerrissenheiten der jugendlichen Protagonistin, die in einem spontan anmutenden Gewaltausbruch einen jungen Mann in einem U-Bahnhof tötet.

Schmerz, Schuld und Scham

Mehrere Romane erzählen von innerlich zerrissenen Protagonist:innen. In diesem Zusammenhang spielen oft Schuld- und Schamgefühle eine wichtige Rolle. Sei es vor dem Hintergrund erlittenen Unrechts (z. B. *Was Sara verbirgt*²³, *Brudergeheimnis*²⁴ *Das hier ist kein Tagebuch*²⁵) oder mit Blick auf Statusunterschiede zu Mitschüler:innen (z. B. *Pride & Pretty*²⁶, *Und du kommst auch drin vor*²⁷, *Keine Form, in die ich passe*²⁸). In *Dazwischen: Ich*²⁹ setzt sich die Ich-Erzählerin, die mit ihrer Familie in einer Flüchtlingsunterkunft lebt, intensiv mit ihren widersprüchlichen Gefühlen bezüglich ihrer Familie und ihrer Lebensumstände auseinander:

15_Poznanski 2019:7. 16_Kaspar 2022: 300. 17_Sandjon 2022. 18_a. a. O.: 11. 19_a. a. O.: 43. 20_McManus 2018. 21_a. a. O.: 336. 22_Aydemir 2017. 23_Nedrejord 2021. 24_de Wild 2016. 25_Sassen 2015. 26_Kaspar 2022. 27_Bronsky 2017. 28_Sassen 2019. 29_Rabinowich 2022.

» Mama hat gefragt, ob ich mich für unsere Familie schäme. Na ja. Für unsere Familie nicht. Aber dafür, wie wir hier leben, schon. [...] Klar kann sie nichts dafür. Aber es ist mir dennoch unangenehm [...] Scham ist etwas Widerliches, noch widerlicher ist es, wenn man sich sogar für die Scham schämt.«³⁰

So wird der Impuls, sich aus der Misere, in die man geraten ist, zu befreien, bereits im Keim erstickt und einmal mehr in den Gestus illusionsloser Pragmatik umgeformt.

Tod, Suizid und Gewalt

In den letzten Jahren ist der Begriff „sick lit“ etabliert worden, um über Romane (insbesondere der KJL) zu sprechen, deren Protagonist:innen sich dadurch auszeichnen, dass sie an schweren Krankheiten oder psychischen Beeinträchtigungen leiden. Romane wie *Das Schicksal ist ein mieser Verräter*³¹ oder *Mein bester letzter Sommer*³² entfalten ihre Wucht dadurch, dass von Anfang an klar ist, dass die jugendlichen Protagonist:innen nicht mehr lange leben werden. Andere Romane wie zum Beispiel *Blindfisch*³³ (hier geht es um das rapide fortschreitende Erblinden eines Jungen) handeln zwar nicht direkt vom Tod, doch spielen auch hier Gedanken ans Sterben und an die Vergänglichkeit eine große Rolle. In *Lass uns fliegen*³⁴ geht es um eine Oberstufenschülerin, die nach dem Tod ihrer Schwester in eine psychische Krise geraten ist, und auch viele weitere Romane erzählen davon, dass nahe Angehörige (Eltern, Geschwister) oder Freunde verstorben sind. Als besonders heikel gilt die literarische Verarbeitung und Gestaltung von Suiziden. Der „Werther-Effekt“ ist ein geflügeltes Wort, mit dem die reale Nachahmung von literarischen Suiziden beschrieben wird.

Mehrere Jugendromane handeln davon, wie Jugendliche mit dem Suizid des Bruders oder der Schwester umgehen; oft wird dabei das Bild einer Zwischenwelt entworfen, in der die Verstorbenen weiterhin auf halbgespenstische, halbtherapeutische Weise präsent sind, sei es durch leibhaftige Visionen oder posthume Nachrichten wie Abschiedsbriefe oder in regelmäßigen Abständen eintreffende E-Mails (so etwa in *Nicht weg und nicht da*, Freytag 2018). Manchmal wird auch die Geschichte selbst aus der Perspektive des toten Jugendlichen erzählt, wobei der Schwerpunkt sowohl auf der Beobachtung der Trauer der Hinterbliebenen als auch in der Aufarbeitung der eigenen Tat liegen kann. *Das Leben nach Boo*³⁵ zum Beispiel erzählt von einem in einer Art Geisterstadt voller toter Jugendlicher festhängendem High-School-Amokläufer. In *Mein schönes falsches Leben*³⁶ – die Protagonistin ist in einem Paralleluniversum gelandet (falsche Freunde, falsche Familie, falscher Körper ...) – stellt der Suizid hingegen die einzige Möglichkeit zur Rückkehr ins „richtige Leben“ dar.

In vielen Jugendromane der letzten Jahre finden sich im Paratext (z. B. ganz vorne oder ganz hinten im Buch, jedenfalls außerhalb der eigentlichen Geschichte) Triggerwarnungen. Diese sollen dazu dienen, Leser:innen vor der Konfrontation mit möglicherweise (re)traumatisierenden Inhalten zu warnen. In der Praxis sieht dies zum Beispiel so aus: „In diesem Buch finden sich folgende Themen, die triggernd wirken könnten: Suizid, Mobbing.“ Zugleich werden Leser:innen im Klappentext direkt von der Autorin (mit Foto und Instagramadresse) angesprochen: „Wieviel Wahrheit kannst du ertragen? Schreib es mir!“³⁷

30_a. a. O.: 128. 31_Green 2012. 32_Freytag 2016. 33_Fessel 2022. 34_Bongard 2016. 35_Smith 2019. 36_Freemanb 2017. 37_Kaspar 2022: 319 und Klappentext.

Vorbilder Fehlanzeige: Singularität als Lebensform

Prägungen (Peers in *Hard Land*³⁸; *Die Nacht so groß wie wir*³⁹); einzelne Personen, zu denen sich die Protagonist:innen besonders hingezogen fühlen (*Birthday*⁴⁰; *Optimisten sterben früher*⁴¹; *ohne Dich*⁴²; *Schallplattensommer*⁴³). Dies sind typische Bestandteile klassischer „Coming-of-Age“-Geschichten. Vorbilder im Sinne einer speziellen Bedeutung von Erwachsenen gibt es noch am ehesten in *Hard Land*⁴⁴, aber auch dort eher angedeutet. Kirstie in *Hard Land* führt Tagebuch und schreibt mit Datum und Person Sätze auf, die sie besonders beeindruckt, mit dem Ziel, auch später noch rekonstruieren zu können, was sie geprägt hat: „Ich hab total Angst, so zu werden, wie ich bin!“ (ein Mitschüler in der ersten Klasse); „Früher war alles viel schwerer, und trotzdem fühlte ich mich damals leichter“ (ihr Vater in angetrunkenem Zustand); „Das Leben ist nicht einfach, es ist hart und schnell. Die meisten Menschen machen eine Menge durch und denken dabei kaum nach [...] Ich weiß bis heute nicht, wer ich eigentlich war (Großmutter auf dem Sterbebett)“.⁴⁵ Die mit dem Erwachsenwerden in Verbindung gebrachte Desillusionierung zeigt sich auch in folgendem Bild: „Kind sein ist wie einen Ball hochwerfen, Erwachsenwerden ist, wenn er wieder herunterfällt“.⁴⁶

Lehrerfiguren werden, so scheint es, entweder gehasst und verabscheut (aber kaum gefürchtet), fast mitleidig belächelt (nach dem Motto: „Die Alte steht mal wieder kurz vorm Nervenzusammenbruch“) oder schwärmerisch angehimmelt; als ernstzunehmende Vorbilder (wie sie z. B. noch in Erich Kästners *Das fliegende Klassenzimmer* vorkommen), tauchen sie in der zeitgenössischen KJL so gut wie gar nicht mehr auf.

Die abgebrühte Generation der Jungen findet in den desillusionierenden Lebensentwürfen/Lebensruinen der Älteren zwingenderweise kaum mehr Halt. Beide – Jung und Alt – sind Teil einer gleichzeitig hedonistisch angekränkelten wie mutlosen Gesellschaft. Von Werten ist zumeist in ironisch gebrochenem Unterton die Rede.

Im Zusammenhang mit der Frage der Vorbilder muss noch einmal an die gerade in der KJL wichtige Beziehung zwischen Text und Leser:in erinnert werden: Durch die schon erwähnten Erzähltechniken weisen viele Protagonist:innen ein hohes Potential für identifikatorische Lektüren auf. Dabei sind nicht alle Identifikationsfiguren unbedingt auch Sympathieträger:innen. Es kommt auch vor, dass sich die Erzählstimme plötzlich direkt an Leser:innen wenden und für einen kurzen Moment die eigentliche Geschichte verlässt. So unterbricht im Roman *Ey hör mal!*⁴⁷ der fünfzehnjährige Ich-Erzähler Mahmoud seinen Bericht über das Leben am Stadtrand von Oslo, um auf eine andere Ebene zu springen:

)) Ey hör mal! Ich schreib dieses Buch, weil norwegische Norweger auf so was abfahren. Die lieben es, wenn ein Ausländer [...] so ein, zwei Bücher schreibt. Darüber, wie es [...] ist, dunklere Haut zu haben, über die ganzen Narben, allen Schmerz [...]. Weil sie trauen sich halt nicht, direkt mit uns zu reden. Haben Schiss, dass wir ihnen die Handtasche wegreißen, wenn wir ihn zu nahe kommen, Mann!⁴⁸

In diesem kurzen Abschnitt wird ein Mix verschiedener Gefühle artikuliert. Es geht nicht nur um sehr deutlich gefühlte Zugehörigkeiten und subkutan spürbare Grenzlinien zwischen dem Ich-Erzähler, der sich hier als eine Art Stellvertreter der „Ausländer“

38_Wells 2021. 39_Jäger 2021. 40_Russo 2021. 41_Nielsen 2021. 42_Sassen 2022. 43_Bronsky 2022. 44_Wells 2021. 45_a. a. O.: 98. 46_a. a. O.: 123. 47_Sharif 2022. 48_a. a. O.: 34.

gegenüber den „norwegischen Norwegern“ in Stellung bringt. Sondern auch um eine ironisch eingekleidete, aber ernst gemeinte Reflexion unausgesprochener und omnipräsenter Vorurteile und Erwartungshaltungen. Die „norwegischen Norweger“, die hier für die Mehrheitsgesellschaft stehen, werden mit dem Vorwurf konfrontiert, Stimmen wie jene des Ich-Erzählers nicht wirklich ernst zu nehmen bzw. sie allenfalls unter bestimmten Vorzeichen und Bedingungen überhaupt erst wahrzunehmen, jedoch nicht wirklich als gleichwertiges Gegenüber anzuerkennen.

In dem Roman *Ohne dich*⁴⁹ geht es um die Freundschaft eines sensiblen 15-Jährigen mit großer Zeichenbegabung, aber großen Unsicherheiten und wenig Freunden, dem die Freundschaft zu einer Geflüchteten Stabilität und Sicherheit gibt. Die junge Frau hat große Pläne, will Anwältin für Menschenrechte werden, wird dann aber von ihrer Familie zur Rückkehr gezwungen. Es scheint sich dabei nicht um eine Abschiebung zu handeln, denn die Mutter kann mit ihr zurückkehren, um sich um eine schwerkranke Tante zu kümmern. Zunächst möchte das Mädchen bleiben, findet aber keinen Schutz, sondern flüchtet in verschiedene Frauenhäuser, um schließlich aufzugeben. Sie wird verheiratet und bricht den Kontakt zu ihrem „niederländischen Freund“ ab, da der Fortbestand der Verbindung von den Eltern nicht toleriert wird. Eltern und Lehrer:innen kommen nur am Rande vor, Lehrer:innen, selbst wenn sie als nett beschrieben werden, dann doch nicht als Vertrauenspersonen.

Abschied von der Familie

Eltern bleiben sehr im Hintergrund, spielen oft nur eine schemenhafte Rolle; Mütter sind häufig psychisch belastet (*Schallplattensommer*⁵⁰, *Und du kommst auch drin vor*⁵¹, *Tschick*⁵²), verstorben (*Birthday*⁵³), sterben während der Romanhandlung (*Hard Land*⁵⁴); Eltern trennen sich (*Optimisten sterben früher*⁵⁵) oder sind bereits getrennt (*Pavlov in Die Nacht so groß wie wir*⁵⁶). Viele Romane kreisen um den familialen Nahraum, der aber kein Schutz- und Rückzugsraum mehr ist (höchstens in der Erinnerung an früher); die Familie ist ein fragiles Gebilde: Krankheit (vor allem auch psychische Krankheit), Tod, Trennung. Die Freundschaften bieten Orientierung und Stabilisierung, sind aber auch ihrerseits bedroht durch Missverständnisse, Kränkungen, Eifersucht. *Kompass ohne Norden*⁵⁷ ist ein Buch, in dem es vor allem um die seelische Erkrankung geht. Das Aufbegehren findet nur „leise“ statt. In *Sowas wie Sommer, sowas wie Glück*⁵⁸ gegen die Krankheit der Schwester und gegen die Abhängigkeit der Familie von dieser Krankheit. Alle richten sich nach der Befindlichkeit der Kranken, lassen Dinge stehen und liegen, wenn sie gebraucht werden. Erst am Ende zeichnet sich so etwas wie eine Lösung ab. Themen außerhalb des Nahraums gibt es nicht; auch *Ohne Dich*⁵⁹ verzichtet auf die Thematisierung der Gründe von Flucht. Die Botschaft ist eher: Es gibt für Mädchen keinen wirksamen Schutz. Der Einbindung in strenge Traditionen steht die Anonymität und permanente Odyssee durch die Frauenhäuser gegenüber. Um die Flucht nicht zu einer permanenten zu machen, ist die „Rückkehr“ alternativlos. Die Geschlechterrollen sind weitgehend stereotyp.

Die Ablösung von den Eltern ist ein häufiger Gegenstand der Erzählungen (z. B. *Glücksgefühl*⁶⁰). Auch der Eindruck einer plötzlich vorherrschenden Fremdheit und Befremdung zwischen Jugendlichen und ihren Eltern ist ein oft anzutreffendes Motiv (beson-

49_Sassen 2022. 50_Bronsky 2022. 51_Bronsky 2017. 52_Herrndorf 2010. 53_Russo 2021. 54_Wells 2021. 55_Nielsen 2021. 56_Jäger 2021. 57_Shusterman 2018. 58_Villadsen 2022. 59_Sassen 2022. 60_Kolbe 2017.

ders konsequent in *Mein schönes falsches Leben*⁶¹). Väter sind eher selten als liebes- und verständnisvolle Bezugspersonen charakterisiert (*Glücksgefühl*⁶², *Wie ausgetauscht*⁶³), sofern sie nicht ohnehin eine Art Leerstelle bilden, werden sie eher als aufbrausend oder schwer von Begriff geschildert. Nur in Ausnahmefällen treten sie jedoch als richtige Tyrannen in Erscheinung. Das zu Beginn des 20. Jahrhunderts virulente Motiv des Vaternords kommt praktisch gar nicht mehr vor.

Der Roman *Kompass ohne Norden*⁶⁴ basiert auf eigenen Erfahrungen des Autors mit seinem an Schizophrenie leidenden Sohn und versucht, sich in die Erfahrungswelt eines jungen Menschen zu versetzen, bei dem die Grenzen zwischen realer und fantastischer Welt verschwimmen. Dieses Buch ist eines der wenigen, in dem Erwachsene die Verantwortung zu unterstützen und zu helfen annehmen. Aber auch hier sind sie im Hintergrund. Das Zentrum bilden Schilderungen der Erlebniswelten des Jungen.

Kampf um Zugehörigkeit

Um Zugehörigkeit zu erlangen, müssen in der Regel verschiedene Rituale oder Prüfungen durchlaufen werden (z. B. in *Pride & Pretty*⁶⁵). Auch gefährliche Mutproben, bei denen man sich den vorgegebenen Regeln unterwirft. In den dystopischen Jugendromanen (z. B. *Breathe*⁶⁶) geht es hingegen eher um den Ausbruch aus vorhandenen Ordnungen und Gruppen: Hier muss sich die Freundschaft zwischen den Protagonist:innen gegen äußere Einflüsse, Vereinnahmungsversuche und andere Widerstände behaupten. Erwähnenswert scheinen in diesem Kontext noch die gängigen Feindbilder zu sein: Die „Endgegner“, die sich hinter den großen Verschwörungen verbergen, sind zumeist entweder ominös bössartige Genies oder skrupellose Konzerne.

Stefanie de Velascos Roman *Kein Teil der Welt*⁶⁷ schildert, wie sich eine junge Frau unter großen persönlichen Verlusten von der Sekte löst, in der sie aufgewachsen ist. Die Geschichte einer Loslösung/Befreiung aus einer Gemeinschaft und dem damit verbundenen Werte- und Regelsystem erzählt auch der Jugendroman *Long Way Down*⁶⁸, hier entscheidet sich der jugendliche Protagonist entgegen den Erwartungen seines Nahumfeldes letztlich dagegen, seinen ermordeten Bruder zu rächen.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen in diesem Zusammenhang schließlich die nach dem Muster von Robinsonaden strukturierten Geschichten, in denen eine Gruppe von Kindern oder Jugendlichen (meist in der freien Natur; unter Thriller-Vorzeichen auch eingesperrt in einem Keller oder Bunker) auf sich alleine gestellt ist: Hier sind die Entfaltung der gruppenspezifischen Prozesse und das Verhältnis, das jeder Einzelne zur Gruppe einnimmt, in der Regel der eigentliche Gegenstand der Geschichte.

Im Kontrast hierzu steht der Rückzug in Isolation und eine Art Außenseiterkult, der zwischen Minderwertigkeitskomplexen und Überheblichkeit schwanken kann.⁶⁹ Motto: „Ich muss mich selbst reparieren“. Um diesen Reparaturprozess in Gang zu bringen, kann das Wiederfinden der verlorenen Sprache (sei es sprechend oder schreibend) einen wichtigen Beitrag leisten. Nicht zufällig thematisieren viele Jugendromane gera-

61_Freeman 2017. 62_Kolbe 2017. 63_Cramer 2021. 64_Shusterman 2018. 65_Kaspar 2022. 66_Crossan 2014. 67_de Velasco 2019. 68_Reynolds 2019. Nicht zu verwechseln mit Nick Hornbys fast gleichnamigen Roman *A Long Way Down* aus dem Jahr 2005. 69_Siehe z. B. so unterschiedliche Außenseiterfiguren wie die Protagonist:innen in den Romanen *Tschick*, *Abgefahren*, *Hannas Regen*, *Stechmückensommer*, *Mit anderen Worten: ich, Blindfisch*, *Mein total spontanes Makeover und was dann geschah*.

de das Schreiben selbst als ein Mittel, seinen Platz im sozialen Gefüge zu finden und zu behaupten. Viele Protagonist:innen träumen von einer schriftstellerischen Tätigkeit.⁷⁰

Wer bin ich? Identität ohne Gewähr

Viele Jugendromane reflektieren Prozesse der Individuation und loten aus, wo die Grenzen zwischen Ich und Außenwelt, zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung verlaufen. Oft steht auch die Verschiebung dieser Grenzen im Fokus. Geradezu paradigmatisch geschieht dies in *Mein schönes falsches Leben*⁷¹, wo die Protagonistin eines Morgens buchstäblich im falschen Körper aufwacht: Alle um sie herum begegnen ihr so, als wäre sie wie immer, aber sie selbst spürt, dass sie nicht wirklich sie selbst ist, auch ihr Umfeld kommt ihr fremd vor: „Und dann wachte ich eines Morgens auf und fand mich plötzlich in diesem wild durcheinandergewürfelten Universum wieder, wo nichts ist, wie es sein sollte. [...] Also, was hält mich dann noch hier? Abgesehen von der Angst zu sterben?“⁷²

Der Roman *Letztendlich sind wir dem Universum egal*⁷³ handelt unter Bezugnahme auf die griechische Mythologie ebenfalls von Gestaltwechsellern und anscheinend unerklärlichen, plötzlichen Persönlichkeitsveränderungen: Hier steckt der jugendliche Protagonist jeden Tag in einer anderen Haut. Doch auch abseits solcher phantastisch anmutenden Elemente erzählen viele Jugendromane vom Hadern mit der eigenen Identität, sei es mit Blick auf die sexuelle Orientierung, auf gesellschaftliche oder von Elternseite offen oder verdeckt kommunizierte Erwartungen („[...] nur eine Frage der Zeit bis ich [...] alle enttäusche – bis alles auseinanderbricht“) oder in der Auseinandersetzung mit Zukunftsplänen.

Werte im Wandel: Freiheitsdrang

Die Frage nach verbindlichen Werten führt zu dem vielleicht überraschenden Ergebnis, dass das Bedürfnis nach Freiheit viele andere zu erwartende Affekte und Werte übertrifft: Vertrauen spielt – abgesehen von dem speziellen Kontext der dystopischen Romane, in denen individuelle Vertrauensbeziehungen das „Gegengift“ zum totalitären System darstellen – eine vergleichsweise marginale Rolle.

Eine zentrale Rolle spielt hingegen der Drang nach Freiheit insbesondere in den Road Novels, in denen die zumeist jugendlichen Protagonist:innen unter abenteuerlichen Umständen auf große Fahrt gehen. Als besonders einflussreicher Text ist hier vor allem Wolfgang Herrndorfs *Tschick*⁷⁵ zu nennen, der seit Jahren zum Schulkanon zählt und auf den auch intertextuell in anderen Romanen verwiesen wird, wenn zum Beispiel die Ich-Erzählerin im Roman *Stechmückensommer*⁷⁶ bekennt, Herrndorfs Road Novel sei ihr Lieblingsbuch.

70. Siehe z. B. *Lass uns fliegen* oder *Mein total sponates Makover und was danach geschah, Eisvogelsommer*. 71. Freeman 2015. 72. a. a. O.: 304 f. 73. Leviathan 2014. 74. a. a. O.: 305. 75. Herrndorf 2010. 76. Wilke 2018.

Medienrummel und Routine/Sucht und Flucht in Ersatzwelten

Ein Muss: Smartphone, Tablet, Computer; die Sozialen Medien gehören zur Identität, sind omnipräsent. Und überlebenswichtig: „[...] selbst tote Leute haben noch ihre Profile und für viele werden Gedenkseiten angelegt [...]. Wenn es dich online nicht gibt, ist es fast so, als hättest du nie gelebt.“⁷⁷

Kritische Töne über forcierten, suchtartigen Medienkonsum sind noch nicht an der Tagesordnung. Und wenn, wird diese „Sucht“ als eher als experimentelle Bewusstseins-erweiterung empfunden. Ob dies in gleichem Maße auch für den Bereich der eigent-lichen Suchtmittel zutrifft, wäre zu überprüfen. Es fällt auf, dass die Abhängigkeit von substanzbasierten Drogen eher selten expliziter Gegenstand der Erzählungen ist. Aus-nahmen sind zum Beispiel der Roman *Keine halben Sachen*⁷⁸ und der noch immer viel gelesene, schon seit Jahrzehnten zum Klassiker avancierte Romanbericht *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo*⁷⁹.

Viele Romane der zeitgenössischen Jugendliteratur haben auch die Sozialen Medien als Schauplatz. In Thrillern und Dystopien liegt der Schwerpunkt dabei in der Regel auf einer Schilderung des gefährdenden Potenzials. Das Internet erscheint hier als Ort, von dem allerlei Bedrohungen ausgehen. In den Romanen von Ursula Poznanski werden die Protagonist:innen immer wieder gehacked und gegen ihren Willen in verhängnisvolle Dynamiken hineingezogen: *Erebos*⁸⁰ und *Erebos 2*⁸¹ kreisen in erster Linie darum, wie ein vermeintliches Computerspiel immer weiter und rabiater in die Lebenswirklichkeit eindringt; die Befreiung aus den Zwängen des Spiels ist die zentrale Herausforderung, welche die Protagonist:innen zu bestehen haben. In Thrillern wie *Pride & Pretty*⁸² wer-den fiktive Apps und Soziale Medien als machtvolle und letztlich unkontrollierbare Ins-trumente des Mobbings geschildert. In anderen Geschichten nutzen die jugendlichen Protagonist:innen die kommunikativen Möglichkeiten der Sozialen Medien, um ihre Fremd-wahrnehmung zu beeinflussen. Bis hin zur technisch virtuosen Manipulation, wenn zum Beispiel anhand von raffiniert gefakten Instagrampostings ein Auslandsauf-enthalt oder andere aufregende Erlebnisse vorgetäuscht werden.

Kritische Reflexionen der modernen Mediengesellschaft sind ebenso anzutreffen, bei-spielsweise in Lena Goreliks Roman *Mehr schwarz als lila*⁸³, in dem eine Schülerin auf-grund eines Kusses während eines Gedenkstättenbesuchs plötzlich deutschlandweit in den Schlagzeilen landet. Medien und Kontrollverlust, brüchige Abgrenzung zwischen Intimsphäre und Öffentlichkeit.

Seismographische Signale: Wie hat sich die Jugendliteratur in den letzten Jahrzehnten verändert?

Philippe Ariès (*Geschichte der Kindheit*⁸⁴) und andere sehen die erste bedeutende Kind-heitswende in der Kunst um und ab dem 17. Jahrhundert. Der tatsächliche offizielle Durchbruch in der Literatur findet jedoch viel später statt – zögerlich nach der Franzö-sischen Revolution und erst dann richtig, wenn Kinder auf der Folie zweier desaströ-ser Weltkriege langsam aus dem Schatten treten. Traumatisierte Erwachsene träumen von unschuldigen Kindern, träumen von einem Neubeginn und träumen letztendlich – von sich selbst. Dies wird besonders deutlich in der Pädagogik, die die Kindheit im

77_Freeman 2017: 99. 78_Herden 2019. 79_Hermann und Rieck 1978. 80_Poznanski 2010. 81_Poznanski 2019. 82_Kaspar 2022. 83_Gorelik 2017. 84_Ariès 2011.

18. Jahrhundert mit Rousseaus *Émile*⁸⁵ nachgerade erfindet. Es ist kein Zufall, dass die Aufklärung die Erziehung entdeckt – und umgekehrt: Joachim Heinrich Campe gilt als einer der Begründer des Genres der Kinder- und Jugendliteratur, der mit *Robinson der Jüngere*⁸⁶ und *Die Entdeckung Amerikas*⁸⁷ Geschichte schrieb. In den USA ist es die Tochter eines Pädagogen: Louisa May Alcott, die mit Büchern wie *Little Women* (1868/1869) lange Zeit die erfolgreichste Kinderbuchautorin war, Rowlings des neunzehnten Jahrhunderts.

Die Literatur hat also diese Wende – wie jede andere historisch entscheidende Wende auch – nicht nur, wie man häufig meint, dargestellt und eindringlich geschildert, sondern antizipiert. Auch Dickens und Twain haben mit ihren revolutionisierenden Erzählverfahren zum Umsturz der normativen Top-down-Ordnung beigetragen und zum ersten Mal große Narrationen aus dem Blickwinkel einiger kleiner Menschen darzustellen gewagt – eine Revolte gegen die soziale Un-Ordnung aus der „kindlichen“ Froschperspektive. Doch auch Lyriker wie William Blake, William Wordsworth und die deutschen Romantiker sind zu nennen. Von Kindheitsliteratur ist hier ausschließlich die Rede, nicht von Kinderliteratur.

Kinder aus der Retorte des Erwachsenen sind die Helden des 19. Jahrhunderts, das mit *Great Expectations* und vollgestopft mit großen und größtenwahnsinnigen Fortschrittsvisionen begann und einen ideologischen wie auch politischen Scherbenhaufen hinterlassen hatte. Und das nun peu à peu auf ein Wunder zu warten schien, weshalb es wunderbar kluge, wunderbar poetische und gleichermaßen sensible wie robuste Kinder suchte bzw. erfand: *Tom Sawyer* (1876), *Huckleberry Finn* (1884), *Alice's Adventures in Wonderland* (1865) und *Peter Pan* (1902/1904) sind Ausgeburten dieser unglaublich intensiven Kinder-Helden-Projektionen aus den Laboratorien von Erwachsenen für Erwachsene. *Emil und die Detektive* (1929) ist auch ein Zwischenkriegskind vergleichbarer Art und *Der kleine Prinz*, gleichsam im Cockpit eines Kriegsfliegers geboren, darf an dieser Stelle natürlich auch nicht fehlen: Wunderkinder in Krisenzeiten.

Obwohl gerade die zuletzt genannten Wunderkinder, was ihr Publikum anbelangt, deutlich aus der Reihe fallen und neue Wege gehen: Nicht ausschließlich, aber doch weitgehend, sind nun Kinder selbst auch die Adressat:innen und nicht mehr nur die Figuren der Geschichte. Die Erfinder-Eltern dieser künstlichen Kinder sind zwar nach wie vor Erwachsene, aber die Leser:innen dieser Kindergeschichten sind nun – eigentlich erstmals – gleichfalls Kinder. Dies ist eine gravierende Akzentverlagerung.

Im Fall von Alice, Peter, Tom und Huck waren Kinder als Leser:innen zwar auch nicht ausgeschlossen, doch erst jetzt, allmählich, eroberten Kinder diese und andere Texte geradezu. Mehr noch: Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts übernahmen die Kinder literarisch die Macht und eroberten einen beträchtlichen Teil der Literatur. Auch solche Werke, die primär, ursprünglich definitiv für Erwachsene gedacht waren: *Robinson Crusoe* wurde ebenso zum Kinder- und Jugendbuch umgebaut wie Swifts Satire *Gullivers Reisen* und sogar der nahezu „kinderfreie“ *Moby Dick* mutierte zum Jugendbuch. *Don Quijote* natürlich auch. Viele Werke überlebten undercover – im Kinderbuchcover.

Ob es sich nun so verhält, dass emanzipierte Kinder sozusagen in den Markt der Erwachsenen eindringen und ihn eroberten, oder so, dass eine neue kinderaffine Gene-

85_Rousseau 2010. 86_Campe 1991a. 87_Campe 1991b.

ration von Erwachsenen auf die integrative Idee kam, auch Kinder an den Stoffen für Erwachsene teilhaben zu lassen, sei fürs Erste einmal dahingestellt. Dahingestellt soll auch die Möglichkeit bleiben, dass Erwachsene sich perfiderweise des pseudoliberalen, sich öffnenden Verfahrens bedienen, um entweder die Vermarktung der Produkte zu optimieren oder/und zugleich die pädagogische Umzingelung der zu Erziehenden durch diese Erweiterung des Kanons zu perfektionieren. Alles ist möglich, eine Mischung der unterschiedlichsten Möglichkeiten ist am wahrscheinlichsten.

Entscheidend ist die „kopernikanische“ Wende der Rezeptions- und Lesemodi. Unterm Strich ist es letztlich so, dass nicht länger Erwachsene sich mittels des Mediums des Kindes über Erwachsenenthemen und Probleme verständigen, sondern vielmehr so, dass Kinder (natürlich immer noch von Erwachsenen erfundene Kinder) sich mittels des Mediums „Kind“ mit der Welt der Erwachsenen, den Zumutungen der Welt der Erwachsenen auseinandersetzen. Früher war das Kind nur Mittel zum Zweck. Jetzt ist es zum Subjekt des Verfahrens geworden, Protagonist:innen und Leser:innen bilden eine kleine verschworene Identifikationseinheit – oft dezidiert gegen die Welt der Erwachsenen gerichtet.

Ein Pakt, der seither immer wieder erneuert wurde, um mit J. K. Rowlings *Harry Potter* seinen vorläufigen euphorischen Höhepunkt zu erreichen. Es entsteht eine Welt, ein Kosmos, ein nicht nur virtuelles Imperium, in das Erwachsene allenfalls in Begleitung von Kindern temporär Einlass gewährt wird. Auch Jostein Gaarders breit angelegtes Philosophiekompodium unter der Regie Sophies (*Sophies Welt*⁸⁸) kann als Teil dieser umfassenden Umorientierung gesehen werden. Genauso wie jüngere und jüngste Tendenzen, deren Intention, Gestaltung und pädagogische Wirkung sehr viel schwieriger zu beschreiben sind.

Gerade im Vergleich mit diesen früheren Stadien der KJL lässt sich die Besonderheit der Dekade, mit der wir es zu tun hatten, kontrastiv herausarbeiten. Im Unterschied zu früher ist ein gewisser emotionaler und auch mentaler Stillstand festzustellen: Allenfalls in der medialen Arena kommt es zu kurzfristigem oder auch zur Routine werdendem Aufflammen von vitalen Energien. Hinzu kommt die Tatsache, dass dies ja noch Momentaufnahmen vor der Zeit von Corona und anderer Kriegs- und Krisenerfahrungen sind. Es wäre den Versuch wert, sich in einem Jahr auf der Basis neuer Publikationen der Frage zu stellen, was aus dieser „Kohorte“ im Weiteren geworden ist. Sind sie gänzlich verstummt oder rebellisch geworden – gezähmt oder forciert ausbruchswillig?

Versickerungen: Zögerlichkeit, Ziellosigkeit

Die Überschrift des Kapitels 98 in *Kompass ohne Norden*⁸⁹ bringt es auf den Punkt: „Verwestes Leben“. Folgende Formulierung ist ein Kommentar, der in nur leicht modifizierter Form auch von den Protagonist:innen anderer Bücher hätte formuliert werden können:

„Die Angst, nicht zu leben, ist eine tief sitzende und hartnäckige Furcht davor, sein eigenes Potenzial zu rettungsloser Enttäuschung verwesen zu sehen, wo das ‚sollte‘ vom ‚ist‘ zermalmt wird. Manchmal denke ich, Sterben wäre leichter zu ertragen, denn ‚was hätte sein können‘ hat viel höheres Ansehen als ‚was hätte sein sollen‘. Tote Kinder werden aufs Podest gestellt, psychisch kranke Kinder unter den Teppich gekehrt“.⁹⁰

⁸⁸ Gaarder 1991. ⁸⁹ Shusterman 2018. ⁹⁰ a. a. O.: 188.

Die Grundstimmung der Bücher ist merkwürdig indifferent und abgeklärt. Auch dramatische Ereignisse, der Tod eines Elternteils, der Verlust einer Freundin, werden hingenommen. Das Band der Generationen ist zerrissen oder unbedeutend; wichtig sind die Gleichaltrigen und vor allem der Freund oder die Freundin. Obwohl heftige Gefühle beschworen werden, kommen sie eher gedämpft an. Eine große Einsamkeit umgibt die Figuren oder eine Angst, nicht zu leben.

Ein eindringliches Beispiel hierfür bietet der Roman *Die Nacht so groß wie wir*⁹¹. Vor dem Hintergrund von Abitur und Initiation in die Erwachsenenwelt heißt es: (S. 24): „Die Älteren sollen uns in ihre Welt einführen [...]. Unsere Eltern sind dafür nicht zu gebrauchen. Die sind zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Oder zu schwach, zu alt, zu tot. Und wenn unsere Eltern nicht zu gebrauchen sind [...] dann müssen wir uns selbst darum kümmern.“⁹² Es werden Pläne entworfen, wie sich die Jugendlichen gesellschaftlich einbringen könnten, aber diese Pläne kommen kaum als große Visionen daher, sondern eher wie Illusionen, denen die Protagonist:innen selber nicht richtig trauen: „Wir könnten das Kulturzentrum unterstützen, das Tierheim, die Schulbibliothek, irgendein freies Theater oder die Senior*innen-Tanzgruppe, das Erzählcafé für Geflüchtete, Urban Gardening, das Frauenhaus. Alle Schüler*innen aus der Stufe könnten Vorschläge einreichen. Das wäre ein Signal: Von nun an werden wir die Gesellschaft mitgestalten.“ Und im Folgenden wird genau dies dekonstruiert. Am Ende steht eine Suchbewegung; ein Tasten und die Gewissheit, dass das Leben fragil ist und offen und keine definitiven Antworten kennt.

4 Resümee

Die Verfasser der Studie müssen einräumen, kein sonderlich aufbauendes Bild der emotionalen und mentalen Befindlichkeit der Jugendlichen zwischen 13 und 16 entworfen zu haben. Sie taten dies nicht aus defätistischen, überkritischen Bestrebungen heraus, sondern auf der Basis vieler Lektüren und deren vorurteilsfreier Analyse.

Um es zu betonen: Die jungen Menschen dieser Dekade befinden sich in einer besonderen und auch besonders schwierigen Situation – im Niemandsland zwischen geborstenen Utopien und ungesicherten Visionen und umlagert von bedrohlichen Zukunftsszenarien. Grund genug, etwas in Deckung zu gehen und im Bunker der Gefühle abzuwarten. Jedenfalls fällt auf, dass genau die Impulse, die man gemeinhin erwartet: jugendliche Neugier, fieberndes Interesse nach Unbekanntem, eine gewisse Sprungbereitschaft ins Abenteuer, Unbefangenheit ... – dass all diese Zustände und Befindlichkeiten allenfalls noch kurz aufflackern, aber nicht stabil bleiben.

Es handelt sich hier nur um Eindrücke, nicht um eine empirische Studie. (1) Auf der Datenbasis der behandelten Bücher handelt es sich um eine Absage aller deterministischen Relationen. Die Jugendbücher betonen die Offenheit der Zukunft, die Ungewissheit, die Unplanbarkeit. (2) Die ältere Generation spielt keine Rolle mehr. Sie kann keine Orientierung mehr bieten. Lehrer sind da, weil es um die „Tickets“ der Verteilungsmodalitäten geht, aber nicht um die Beantwortung der Sinnfrage. (3) Die ältere Generation bietet keine Orientierung für die großen Lebensfragen. (4) „Wenn dem so sein sollte (als grobe Tendenz, die nicht in jedem Fall zutrifft), dann müsste sich die Interaktions- und Kommunikationskultur radikal verändern. Die bislang ablesbare Message ist radikal zugespitzt: Die ältere Generation kann die jüngere nicht beschützen, sie kann keine Verantwortung übernehmen, sie kann keine Orientierung bieten. Sollte dies zutreffen und sollte man erklären wollen, warum es bislang keinen Aufschrei gegeben hat, so ist die Antwort ernüchternd: weil es nur um Bildungstitel geht. Konsequenzen: Wir müssen uns neu besinnen, was es heißt, junge Menschen (ungeachtet der Schulform) ins Denken zu bringen, und vor allem haben sie uns dabei längst eingeholt.

Bleibt das Spiel, das Spiel mit allem Erdenklichen. Das Spiel als Lebensgrundlage, nicht als schöne Nebensache. Nicht immer in der Rolle des Akteurs oder der Akteurin – oft genug nur als Zuschauer:in. Und oft auch ohne wirkliche Mitspieler:innen oder Gegner:innen. Der Akt des Sich-selbst-beim-Spiel-des-Lebens-und-Erlebens-Zusehens wird zu einer Art rettender Not- oder Zwischenlösung. Man spielt sozusagen auf leerer Fläche. Schauer und Ängste werden aus einer gewissen melancholischen Halbdistanz erlebt. Bisweilen wird diese Haltung sogar zu so etwas wie einer hermetischen Kunstform stilisiert: Die betreffenden jungen Menschen erlangen die peinliche Geschicklichkeit, sich selbst als Objekt zu behandeln, in sich selbst hineinzuhorchen und sich als sein bzw. ihr eigener Fremdkörper und Regisseur:innen des Körpers zu betrachten. Im besten Fall werden sie zu Verwalter:innen des eigenen Reiches. Schlimmstenfalls reißt der Faden, der das Spiel zusammenhält, und man kollabiert.

Es ist vielleicht kein ganzer Zufall, dass man sich gelegentlich an die Zeit der Dekadenz und der Jahrhundertwende erinnert fühlt. Auch dort, nicht nur in einem so bekannten Beispiel wie Robert Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törless*⁹³ werden Jugendliche geschildert, die sich eingesponnen wie in einem Kokon bewegen und die es schwer haben, sich langsam aus dem Gespinnst dieser Ich-Gefangenschaft herauszuarbeiten. Meist gelingt dies den Figuren um 1900 irgendwann letztlich doch und sie werden unter einem gewissen Vorbehalt zu sozialen Wesen.

Ob es jetzt, gut 120 Jahre später, unter dem zunehmenden Einfluss von überwältigenden Erfahrungen und einer über kurz oder lang alles dominierenden „Künstlichen Intelligenz“, die alle bisherigen Gültigkeiten außer Kraft setzen wird, wiederum gelingen kann, muss hier dahingestellt bleiben. Es fällt nicht ganz leicht, sich diese Rückkehr vorzustellen. Rückkehr in eine Welt, in der selbst die Koordinaten der Sprache ins Wanken geraten. In der grübelnde Nuancen- und Ambivalenzsucher:innen schlicht nicht mehr benötigt werden. Vielleicht aber ist diese skeptisch und ernüchtert gewordene Generation dieser schönen neuen Welt mit ihren visuellen Anproben, Deep Fakes und robotergesteuerten Sprachimitatoren sogar besser gewachsen, als die Älteren es sind. Diese Möglichkeit sollte man zumindest nicht ausschließen.

Bisher wartet man allerdings noch vergeblich auf den Moment, in dem die Außenwelt für die Jugendlichen wieder ein überzeugendes selbstständiges Interesse bekommt. Auf den Moment der Sehnsucht – wie Hugo von Hofmannsthal sagt –, „in fremde Zimmer hineinzuschauen und fremde Menschen fühlen zu fühlen“⁹⁴. Der Moment, in dem die „Anderen“ einen wirklich substanziellen Sinn bekommen.

⁹³_Musil 2013. ⁹⁴_Vgl. <https://www.projekt-gutenberg.org/hofmanns/innocenc/innocenc.html>.



Vorschläge zur „mentalen Grundsicherung“

Wie auch immer sich die Situation weiterentwickelt: Es wird in naher Zukunft mehr denn je darauf ankommen, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um diesen inneren Stabilisierungsprozess zu begleiten und die Resilienz zu stärken. Es gilt, der Welt der künstlichen Intelligenzen eine mindestens so elaborierte und starke menschliche Intelligenz gegenüberzustellen. Andernfalls wird der bereits jetzt erkennbare Prozess der Normierung, der Entmündigung und Entindividualisierung rasant fortschreiten. Im Folgenden skizzieren wir drei Möglichkeiten, in diesem Sinn aktiv zu werden – auch wenn diese Wege manchen eher als „rückwärtsgewandt“ erscheinen mögen:

1. Im Gegensatz zu den üblichen Empfehlungen gilt es, nicht auf immer rasantere Digitalisierung der Lern- und Arbeitswelten zu drängen. Im Vordergrund muss die Entdeckung der eigenen, nicht der maschinell gestützten Intelligenz stehen.
2. Der Sektor der eigenen sprachlichen Ausdrucksfähigkeit muss mit allen geeigneten Mitteln, gerade solchen, die Spaß machen, gefördert werden. Eine Art „ästhetische Erziehung des Menschen“. Ein weiteres Verkümmern und Verstummen könnte katastrophale Folgen haben, an dessen Ende glattpolierte, fügsame Massenwesen stünden. Dass bei all den Lektüren der renitente Typus „Pippi Langstrumpf“ nicht mehr in Erscheinung tritt, ist alarmierend.
3. Ferner wären konkrete, zielgruppenorientierte Maßnahmen denkbar, wie zum Beispiel die Einrichtung eines Blogs für regelmäßige Besprechungen von Kinder- und Jugendliteratur (verfasst von Jugendlichen) und die Etablierung eines (wissenschaftlich begleiteten) Gesprächsformats zwischen Jugendbuchautor:innen und Kindern und Jugendlichen. Dabei könnten zum Beispiel folgende Themen diskutiert werden: Soll die Literatur die Wirklichkeit abbilden? Kann man erzählte Gefühle nachleben? Sind Protagonist:innen Identifikationsfiguren? Was sagen Bücher über diejenigen aus, die sie schreiben, und über diejenigen, die sie lesen? Welche Bücher/Geschichten fehlen noch, müssen noch erzählt werden? Die Verzahnung mit anderen Programmen und Formaten der kulturellen Bildung und der Bildungsförderung (z. B. „Talent im Land“) ist in diesem Zusammenhang besonders erstrebenswert.

Mit Blick auf mögliche Anschlussstudien zur vorliegenden Arbeit wäre womöglich eine Ausweitung auf den Bereich der Musik zu erwägen: Gerade im Rap finden viele junge Menschen ein Medium, um ihre Gefühle und Wahrnehmungen auf künstlerische, aber ungekünstelte Weise auszudrücken.

Abschließend muss betont werden, dass der vorliegende Befund sich weitgehend auf Bücher bezieht, die noch vor dem Einbruch der Pandemie und den Erfahrungen des Ukrainekriegs entstanden. Es wäre der Mühe wert, sich in ein bis zwei Jahren auf der



Basis der bis dahin erschienenen Bücher einen Einblick über die Folgen dieser gravierenden neuen Erfahrungen auf Kinder und Jugendliche zu verschaffen. Es wäre spannend, erhellend und notwendig festzustellen, wie diese ohnehin potenziell vulnerable Generation durch diese bis dahin unbekanntes Krisenerfahrungen weiter verunsichert oder möglicherweise vielleicht sogar gestärkt wurde.

Familienministerin Lisa Paus machte sich kürzlich für die finanzielle Grundsicherung von Kindern stark. Genauso wichtig sind Bemühungen um eine „mentale Grundsicherung“, wobei deren genaue Ausgestaltung noch zu erarbeiten ist. Darunter ist zu verstehen, dass der seelischen und sozialen Gesundheit der Kinder und Jugendlichen mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. Hierbei ist die Schule als Institution in der Pflicht, neue Ansätze zu entwickeln, um diesem Auftrag gerecht zu werden. Festzuhalten ist, dass es sich bei der „mental Grundsicherung von Kindern und Jugendlichen“ um eine soziale und politische Aufgabe handelt.

Inhaltlich gibt es viele Aspekte, die zu diskutieren sind: Welche Rolle spielt heute „Autorität“ im schulischen Kontext? Warum tauchen keine Lehrer:innen-Figuren mehr als Vorbilder in Romanen der Gegenwartsliteratur auf? Müssen Lehrer:innen wieder „autoritärer“ werden, um ernst- oder überhaupt wahrgenommen zu werden? Es scheint aber auch sehr darum zu gehen, den Beziehungsaspekten wieder mehr Raum zu geben. Welche Bedürfnisse und Anforderungen bestehen aufseiten der Schülerschaft an die Lehrpersonen und wie können diese in der Lehrerausbildung reflektiert werden? Was hat sich in den letzten Jahren unter dem Einfluss von Corona und Krieg verändert? Welche Rolle spielt der Wunsch, zu einer (starken) Gruppen dazugehören zu wollen, bzw. welche Ausprägungen und Vorstellungen von „Stärke“ sind derzeit vorhanden? Birgt das in vielen Romanen geschilderte Gefühl des Auf-sich-allein-gestellt-Seins auch ein emanzipatives, selbstermächtigendes Potenzial und wie könnte es aktiviert werden? Wie entstehen Ich- und Wir-Gefühle und wie können ihre spezifischen Dynamiken, Chancen und Gefahren vermittelt werden?

Unverzichtbar für die Entwicklung neuer Modelle ist in jedem Fall der Einbezug der Kinder und Jugendlichen (unter wissenschaftlicher Begleitung): Das Mitspracherecht der Betroffenen stärkt die Akzeptanz der erarbeiteten Konzepte. Darum ist es zunächst von entscheidender Bedeutung, dass die betroffenen Akteure (Kinder und Jugendliche, Lehrpersonal, Schuldirektionen usw.) miteinander ins Gespräch kommen. Die im Rahmen dieser Studie untersuchten und besprochenen Romane wären als Gesprächsanlass und -einstieg gut geeignet.

Im Englischen hat sich der Begriff der „pastoral care“ etabliert. Auch mit Blick auf Deutschland ist es wünschenswert, dass die Schulen nicht nur Orte sind, an denen der Lernstoff möglichst effizient „verarbeitet“ wird, sondern auch Orte, an denen das seelische Wohlbefinden und die emotionale Entwicklung der Kinder und Jugendlichen berücksichtigt werden. Zwar ist zurzeit viel von einer Kultur der Achtsamkeit die Rede und von Wellbeing, aber diese Ansätze drohen zu reinen Slogans zu verkommen.

Jede Maßnahme, die dazu verhilft, den Lernraum Schule in ein Labor der Neugier und der Kreativität zu verwandeln, wäre ein Schritt in die richtige Richtung. Ohne es vielleicht selbst zu wissen, braucht diese ins Vakuum geratene Jugend Unterstützung, um zu vermeiden, dass sie weiter ins Abseits driftet und womöglich in den Sog verführerischer Ideologien gerät. Jüngste Vorkommnisse an deutschen Schulen lassen diesbezüglich aufhorchen.

IV

Zusammenfassung: Grundlegender Befund und Maßnahmen

Der erschreckendste Befund: der Eindruck einer gewissen, sich überlegen gebenden inneren Orientierungslosigkeit und eines Mangels an Perspektive, der durchaus selbstdestruktive Tendenzen aufweist. All diese Merkmale waren bereits vor der Pandemie tendenziell festzustellen – Covid wirkte allenfalls wie ein Brandbeschleuniger.

Mit moralisierenden Vorhaltungen, Ermahnungen und dem zum Topos geronnenen Verweis auf eine in Aussicht gestellte Digitalisierung ist nichts getan. In dieser Situation geht es um ein konsequentes Umdenken:

Es geht um die Begleitung der sozialen Entwicklung junger Menschen durch eine mentale Grundsicherung vor allem durch eine massive Ausweitung undogmatischer Form der Betreuung sowie durch Förderung und Förderung: analog und im Hier und Jetzt. Mentale Grundsicherung heißt für unser Verständnis vor allem, die psychosozialen Koordinaten der jungen Menschen durch geeignete Maßnahmen wieder etwas zu stabilisieren – weniger durch Zwang, sondern auf der Basis umfassender schulischer und außerschulischer Angebote, die zu eigenverantwortlicher Gruppenbildung beitragen: Infrage kommen durchaus auch soziale Aufgaben, aber auch solche künstlerischer oder technischer Art.

Nicht minder wichtig ist die Motivation und Förderung zur Eigeninitiative und Selbstorganisation. Wozu – Studien belegen dies – eine massive Steigerung der Sprachkompetenz gehört. Ergo: Vervielfältigen von Möglichkeiten des Sprachen- und Sprachunterrichts, generell der Artikulationsfertigkeiten. Erst mit der eigenen Sprache schafft man sich seine eigene Welt. Das Ganze muss so geschehen, dass der Spaßfaktor dabei eine gewichtige Rolle spielt, zum Beispiel durch Turniere oder Wettbewerbe. Auch die Möglichkeit, Literatur, Theater und Film nicht als Pflicht oder Bildungsballast über sich ergehen zu lassen, sondern als aktivierende Wahrnehmungsschulung zu begreifen, spielt hier eine maßgebliche Rolle. Man kann alle Lebenssituationen virtuell durchspielen und so besser auf die Realität vorbereitet, im besten Fall resilienter werden.

Ein weiterer Aspekt ist die Aufmerksamkeitssteigerung durch Neugier. Neugier, um sich selbst und die eigenen Fähigkeiten wieder zu entdecken: Hierzu könnten in der Tat auch ein forciertes und innovatives Training der eigenen Dynamik und Schnelligkeit sowie der Kunst des vernetzten Denkens gehören. Wer von Anfang an darauf geachtet wird, nur im Rahmen vorgegebener Module zu lernen, ist in größter Gefahr, in ein System, das ihn eigentlich nicht interessiert, eingepasst zu werden und seine Energie verkümmern zu lassen. Ein wenig Speed und Power könnte das Trägheitsmoment überwinden, das durch die festzustellende Tendenz des sich Einspinnens in die eigene Gedanken- und Gefühlswelt durchaus gegeben ist.

Wichtig ist ferner die Nutzung der Digitalisierung, um Ressourcen zu gewinnen für den direkten Austausch mit Schüler:innen hinsichtlich dessen, was der einflussreiche brasilianische Pädagoge Paulo Freire einst als „generative Themen“ bezeichnet hat. Dies bedeutet die Verbindung herzustellen zwischen großen gesellschaftlichen Fragen und der Lebenswelt der Schüler:innen. Lehrkräfte sind meist idealistisch und äußern den Wunsch einer stärkeren Interaktion mit ihren Schüler:innen. Dazu benötigen sie Freiräume, die sie unter den aktuellen Bedingungen nicht haben. Dies umso weniger, wenn es darum geht, gemeinsam Dinge voranzubringen und Schüler:innen stärker ein Gefühl von Agency zu vermitteln. Es geht also darum, Schulen stärker zu Laboratorien des Wissens und der Kreativität zu machen.

Der gegenwärtige Mangel verweist darauf, dass das Lehramtsstudium von sinkender Studierendenzahl betroffen ist. Der Lehrberuf muss attraktiver werden! Vor allem die mit der Digitalisierung einhergehende Diskussion über die Folgen der Disruption trägt das ihrige dazu bei. Dabei kann die KI den menschlichen Kontakt nicht ersetzen. Genau darum sollte es aber gehen: Die ältere und die jüngere Generation; Lehrkräfte und Schüler:innen brauchen ko-kreative und ko-konstruktive Freiräume. Unsere Lektüre der Literatur für diese Untersuchung deutet auf eine große Einsamkeit der Jugendlichen hin und deshalb bedarf es zudem der Möglichkeiten für die am Aufwachsen junger Menschen beteiligter Personen, sich über die Vermittlung von Werten und Orientierungen zu verständigen.

Wir sind gerne bereit, diese grundsätzlichen Maßnahmen im Einvernehmen mit den Beteiligten zu konkretisieren, in Form von Round Tables, Fokusgruppen-Gesprächen, Blogs usw. Wir sind der Überzeugung, dass eine wirkliche Veränderung nicht „top down“, nicht in Form einer universitär verorteten und verordneten Belehrung, sondern nur gemeinsam erfolgen kann. Es eilt, was die Rettung des Klimas betrifft – es eilt nicht weniger, was die Rettung des mentalen Klimawandels der Jugendlichen betrifft.



Bibliographie

- Aamand, Kristina (2018).** Wenn Worte meine Waffe wären. Aus dem Dänischen übersetzt von Ulrike Brauns. Hamburg: Dressler.
- Abrahamson, Emmy (2013).** Widerspruch zwecklos oder Wie man eine polnische Mutter überlebt. München: dtv.
- Ani, Friedrich (2014).** Die unterirdische Sonne. München: Bertelsmann.
- Ariès, Philippe (2011 [1960]).** Geschichte der Kindheit. Aus dem Französischen übersetzt von Caroline Neubaur und Karin Kersten. München: dtv.
- Aydemir, Fatma (2017).** Ellenbogen. München: Carl Hanser.
- Bach, Tamara (2012).** Was vom Sommer übrig ist. Hamburg: Carlsen.
- Bach, Tamara (2019).** Wörter mit L. Hamburg: Carlsen.
- Balthazar, Armand (2017).** Timeless. Retter der verlorenen Zeit. München: cbj.
- Blix, Ella (2020).** Wild. Sie hören dich denken. Würzburg: Arena.
- Bognanni, Peter (2018).** Mein Leben oder Ein Haufen unvollkommener Momente. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Anja Hansen-Schmidt. München: Carl Hanser.
- Boie, Kirsten (2013).** Es gibt Dinge, die kann man nicht erzählen. Hamburg: Oetinger.
- Bondoux, Anne-Laure (2016).** Das Glück ist nicht immer gerecht. München: dtv.
- Bongard, Katrin (2016).** Lass uns fliegen. Hamburg: Oetinger.
- Both, Sabine (2016).** Ein Sommer ohne uns. Bindlach: Loewe.
- Bourne, Holly (2016).** Mein total spontanes Makeover und was dann geschah. Aus dem Englischen übersetzt von Nina Frey. München: dtv.
- Boyne, John (2006).** Der Junge im gestreiften Pyjama. Ins Deutsche übersetzt von Brigitte Jakobeit. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Boyne, John (2019).** Mein Bruder heißt Jessica. Aus dem Englischen übersetzt von Adelheid Zöfel. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Brandis, Katja (2017).** White Zone. Letzte Chance. Weinheim: Beltz.
- Bray, Libba (2014).** The Diviners. Aller Anfang ist böse. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Barbara Lehnerer. München: dtv.
- Bronsky, Alina (2015).** Baba Dunjas letzte Liebe. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- Bronsky, Alina (2017).** Und du kommst auch drin vor. München: dtv.
- Bronsky, Alina (2022).** Schallplattensommer. München: dtv.
- Brooks, Kevin (2014).** Bunker Diary. Aus dem Englischen übersetzt von Uwe-Michael Gutzschhahn. München: dtv.
- Campe, Joachim Heinrich (1991a).** Robinson der Jüngere. Berlin: Verlag Neues Leben.
- Campe, Joachim Heinrich (1991b).** Die Entdeckung von Amerika, ein angenehmes und nützliches Lesebuch für Kinder und junge Leute. Nach dem Hamburger Erstdruck. München: ludicum.
- Carmack, Cora (2017).** Stormheart. Die Rebellin. Ins Deutsche übersetzt von Rak, Alexandra; Salzmann, Birgit. Hamburg: Oetinger.
- Collins, Suzanne (2009 [2008]).** Die Tribute von Panem 1. Tödliche Spiele. Ins Deutsche übersetzt von Sylke Hachmeister und Peter Klöss. Hamburg Oetinger.
- Cramer, Sofie, und Sven Ulrich (2021).** Wie ausgetauscht. Hamburg: Carlsen.
- Crossan, Sarah (2014).** Breathe. Gefangen unter Glas. Aus dem Englischen übersetzt von Birgit Niehaus. München: dtv.
- de Leeuw, Jan (2016).** Eisvogelsommer. Aus dem Niederländischen übersetzt von Rolf Erdorf. Hildesheim: Gerstenberg.
- de Velasco, Stefanie (2019).** Kein Teil der Welt. Köln: Kiepenheuer und Witsch.
- de Wild, Emiel (2016).** Brudergeheimnis. Aus dem Niederländischen übersetzt von Rolf Erdorf. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Fessel, Karen-Susan (2022).** Blindfisch. Hamburg: Oetinger.

- Freeman, Hilary (2017).** Mein schönes falsches Leben. Aus dem Englischen übersetzt von Ulrike Köbele. Bindlach: Loewe.
- Freytag, Anne (2016).** Mein bester letzter Sommer. München: Heyne.
- Freytag, Anne (2017).** Den Mund voll ungesagter Dinge. München: Heyne.
- Freytag, Anne (2018).** Nicht weg und nicht da. München: Heyne.
- Gaarder, Jostein (1991).** Sofies Welt. München: dtv.
- Gorelik, Lena (2017).** Mehr Schwarz als Lila. Berlin: Rowohlt.
- Green, John (2012).** Das Schicksal ist ein mieser Verräter. Aus dem Englischen übersetzt von Sophie Zeitz. München: Carl Hanser.
- Harding, Thomas (2020).** Future History 2050. Aus dem Englischen übersetzt von Edmund Jacoby, Dokumentation Florian Toperngpong. Berlin: Verlagshaus Jacoby & Stewart.
- Herden, Antje (2019).** Keine halben Sachen. Weinheim: Beltz.
- Hermann, Kai, und Horst Rieck (1978).** Wir Kinder vom Bahnhof Zoo. Hamburg: Carlsen.
- Herrndorf, Wolfgang (2010).** Tschick. Berlin: Rowohlt.
- Herwig, Johannes (2017).** Bis die Sterne zittern. Hildesheim: Gerstenberg.
- Höfler, Stefanie (2018).** Der große schwarze Vogel. Weinheim: Beltz.
- Hofmannsthal von, Hugo (2016 [1891]).** „Age of Innocence“ (Fragment 1956). Hofmannsthal-Handbuch. Hrsg. Mathias Mayer und Julian Werlitz. Stuttgart: Metzler. 292–293. <https://www.projekt-gutenberg.org/hofmanns/innocenc/innocenc.html> (Download 30.7.2023).
- Hornbys, Nick (2005).** A Long Way Down. London: Penguin Books.
- Jäger, Sarah (2020).** Nach vorn, nach Süden. Hamburg: Rowohlt.
- Jäger, Sarah (2021).** Die Nacht so groß wie wir. Hamburg: Rowohlt.
- Jungwirth, Andreas (2017).** Schwebezustand. München: cbt.
- Kaspar, Chris (2022).** Pride & Pretty. Einen Tod musst du sterben. Hamburg: Moon Notes.
- Keim, Maria (2021).** Was Schildkröten im Schilde führen. München: Piper.
- Kirby, Jessi (2019).** Offline ist es nass, wenn's regnet. Bindlach: Loewe.
- Koepfen, Wolfgang (1951).** Tauben im Gras. Berlin: Suhrkamp.
- Kolbe, Karolin (2017).** Glücksgefühl. Stuttgart: Planet.
- Kreller, Susan (2022).** Hannas Regen. Hamburg: Carlsen.
- Kreller, Susan (2019).** Elektrische Fische. Hamburg: Carlsen.
- Leviathan, David (2014).** Letztendlich sind wir dem Universum egal. Aus dem Englischen übersetzt von Martina Tichy. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- McGhee, Alison (2021).** Wie man eine Raumkapsel verlässt. Aus dem Englischen übersetzt von Birgitt Kollmann. München: dtv Reihe Hanser.
- McManus, Karen M. (2018).** One of us is lying. Ins Deutsche übersetzt von Anja Galić. München: cbj.
- Meyer, Stephanie (2006 [2005]).** Bis(s) zum Morgengrauen. Ins Deutsche übersetzt von Karsten Kredel. Hamburg: Carlsen.
- Musil, Robert (2013 [1906]).** Die Verwirrungen des Zöglings Törleß. München: dtv.
- Nedrejord, Kathrine (2021).** Was Sara verbirgt. Aus dem Norwegischen übersetzt von Holger Wolandt und Lotte Rüegger. Stuttgart: Urachhaus.
- Neumeier, Marina (2022).** Shape of love. Mit jeder meiner Fasern. Bindlach: Loewe.
- Nielsen, Susin (2021).** Optimisten sterben früher. Aus dem Englischen übersetzt von Anja Herre. Stuttgart: Urachhaus.
- Poznanski, Ursula (2010).** Erebos. Bindlach: Loewe.
- Poznanski, Ursula (2019).** Erebos 2. Bindlach: Loewe.
- Präkels, Manja (2017).** Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß. Berlin: Verbrecher Verlag.

- Rabinowich, Julia (2022).** Dazwischen: Ich. München: Carl Hanser.
- Reynolds, Jason (2019 [2017]).** Long way down. Aus dem Englischen übersetzt von Petra Bös. München: dtv.
- Rousseau, Jean-Jacques (2010 [1762]).** Émile ou De l'éducation. Paris: Édition Flammarion Siren.
- Russo, Meredith (2021).** Birthday. Eine Liebesgeschichte. Übersetzt von Anne Brauner und Susanne Klein. Bindlach: Loewe.
- Sandjon, Chantal Fleur (2022).** Die Sonne so strahlend und schwarz. Stuttgart: Thienemann.
- Sassen, Erna (2015).** Das hier ist kein Tagebuch. Aus dem Niederländischen übersetzt von Rolf Erdolf. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Sassen, Erna (2019).** Keine Form in die ich passe. Aus dem Niederländischen übersetzt von Rolf Erdolf. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Sassen, Erna (2022).** Ohne dich. Aus dem Niederländischen übersetzt von Rolf Erdolf. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Schäuble, Martin (2017).** Endland. München: Carl Hanser.
- Sharif, Gulraiz (2022 [2020]).** Ey hör mal! Aus dem Norwegischen übersetzt von Meike Blatzheim und Sarah Onkels. Zürich: Arctis.
- Shusterman, Neal (2018 [2015]).** Kompass ohne Norden. Aus dem Englischen übersetzt von Ingo Herzke. München: Carl Hanser.
- Slater, Dashka (2019).** Bus 57. Eine wahre Geschichte. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Ann Lecker. Bindlach: Loewe.
- Smith, Neil (2019).** Das Leben nach Boo. Aus dem Englischen übersetzt von Brigitte Walitzek. München: Goldmann.
- Stone, Tamara Ireland (2016).** Mit anderen Worten: Ich. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Sandra Knuffinke und Jessika Komina. Bamberg: Magellan.
- Teller, Jane (2010 [2000]).** Nichts. Was im Leben wichtig ist. Ins Deutsche übersetzt von Übersetzt von Sigrid C. Engeler. München: Carl Hanser.
- Teller, Jane (2011).** Krieg. Stell Dir vor, er wäre hier. Ins Deutsche übersetzt von Sigrid C. Engeler. München: Carl Hanser.
- Villadsen, Lise (2022).** Sogas wie Sommer, sogas wie Glück. Aus dem Dänischen übersetzt von Meike Blatzheim. Hamburg: Oetinger.
- Vuprela, Seita (2017).** Wir fallen nicht. Aus dem Finnischen übersetzt von Tanja Küddelsmann. Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.
- Wahl, Carolin (2019).** Staat X – Wir haben die Macht! Bindlach: Loewe.
- Wahl, Carolin (2020).** Zwei Leben in einer Nacht. Bindlach: Loewe.
- Wells, Benedict (2016).** Vom Ende der Einsamkeit. Zürich: Diogenes.
- Wells, Benedict (2021).** Hard Land. Zürich: Diogenes.
- Werner, Julia C. (2020).** Um 180 Grad. Stuttgart: Urachhaus.
- Wilke, Jutta (2018).** Stechmückensommer. München: von dem Knesebeck.
- Wolk, Lauren (2017).** Das Jahr, in dem ich lügen lernte. München: Carl Hanser.
- Wolff, Carola (2017).** Ausgerechnet Muse. Fellbach: Fabulus.

Methodik und CASSANDRA-Projekt

Das untersuchte Textkorpus umfasst rund achtzig Jugendbücher, von denen die meisten innerhalb der letzten zehn Jahre erschienen sind. Bei den meisten Titeln handelt es sich um Werke, die in deutscher Sprache geschrieben wurden. Es wurden jedoch auch Übersetzungen in die Untersuchung einbezogen. Alle untersuchten Titel zeichnen sich durch eine im deutschen Sprachraum besonders signifikante Rezeption aus: sei es die Positionierung auf Bestsellerlisten, die Nominierung für Jugendliteraturpreise oder die Besprechung in reichweitenstarken Medien.

Im Lektüreprozess wurden thematische, motivische und sprachliche Auffälligkeiten der Werke herausgearbeitet. Durch den Vergleich der Lektüren hinsichtlich ausgewählter Parameter (z. B. Darstellung von Gefühlen, Beziehungen, Identitätskrisen, Autoritätsfiguren) wurde deutlich, dass bestimmte Phänomene keineswegs auf einzelne Werke beschränkt sind. Vielmehr lassen sich werk- und rezeptionsübergreifende Muster erkennen. Unter den Vorzeichen der Fragestellung – Wahrnehmung und Gefühle von Jugendlichen im Spiegel der aktuellen Jugendliteratur – bestand das besondere Erkenntnisinteresse der Studie in der Konturierung dieser Muster und Trends („Profilbildung“).

Das „Projekt Cassandra“ hat seine Ursprünge auf dem Gebiet der Internationalen Sicherheitspolitik. Im Auftrag des Bundesministeriums der Verteidigung forschte das Projektteam zum prognostischen Potenzial von Gegenwartsliteratur in krisenbedrohten Regionen. Seither hat das Projekt seine Methode auch auf andere Bereiche angewandt. Im Wesentlichen geht es darum, literarische Texte als Indikatoren ernst zu nehmen, Texte auf ihr Veränderungspotenzial hin zu lesen und zu analysieren, Stimmungslagen zu ergründen, Verdecktes zu enthüllen, nach Spuren zu suchen, Strukturen zu erkennen. Solche Texte machen – richtig gelesen – erkennbar, wohin der Weg führen könnte. Literarische Texte können dies, weil sie ein Archiv, ein Speicher individueller wie auch kollektiver Erfahrungen sind und Unausgesprochenes, die Seelenzustände von Individuen, aber auch die Mentalitäten von Gruppen bis ins Detail ausloten. Unsere Methode ist vielseitig anwendbar: zum Beispiel in Bezug auf Kulturkonflikte, gesellschaftliche Umbrüche, Sicherheitsbereiche, Erziehungswesen etc.

Autor:innen

Jürgen Wertheimer, Prof. für internationale Literaturen an der Uni Tübingen. Leiter des Internationalen Kooperations- und Forschungsprojekts WerteWelten. 2018 gründete er das Projekt Cassandra. Literatur als Frühwarnsystem, das seither im Auftrag verschiedener Ministerien tätig ist. Publikationen u. a. zur europäischen Kulturgeschichte, zur Weltliteratur und zu verschiedenen Bereichen der Emotionsforschung. Im September 2023 erscheint sein Buch über Immanuel Kant als Magier der Vernunft. 2024 eine Studie über die phantastischen Helden Europas. Thematischer Rahmen: europäische Aufklärung in all ihren Facetten - inklusive der Herausbildung diverser Identitätskonzepte.

Karin Amos ist Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Allgemeine Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung International vergleichender Bildungsforschung und Interkultureller Pädagogik. Sie ist seit dem Wintersemester 2006/07 am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen tätig. Seit dem Wintersemester 2013/14 hat sie das Amt der Prorektorin für Studium und Lehre inne. Im Zentrum ihrer Forschungen steht die gesellschaftliche Bedingtheit erziehungswissenschaftlichen Denkens und pädagogischen Handelns seit dem 19. Jahrhundert.

Florian Rogge ist Literaturwissenschaftler (M. A.). Er studierte in Hannover, Busan, Amiens und Tübingen und absolvierte zudem ein Verlagsvolontariat in Tübingen. Seit 2017 ist er Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Cassandra. Krisenfrüherkennung durch Literatúrauswertung“. Sein Promotionsvorhaben umfasst die deutschsprachige Exilliteratur in Mandatspalästina/Israel in den 1930er und 1940er Jahren. Seit 2019 ist er zudem Jurymitglied eines Literaturwettbewerbs für Jugendliche und junge Erwachsene.

Über die Liz Mohn Stiftung

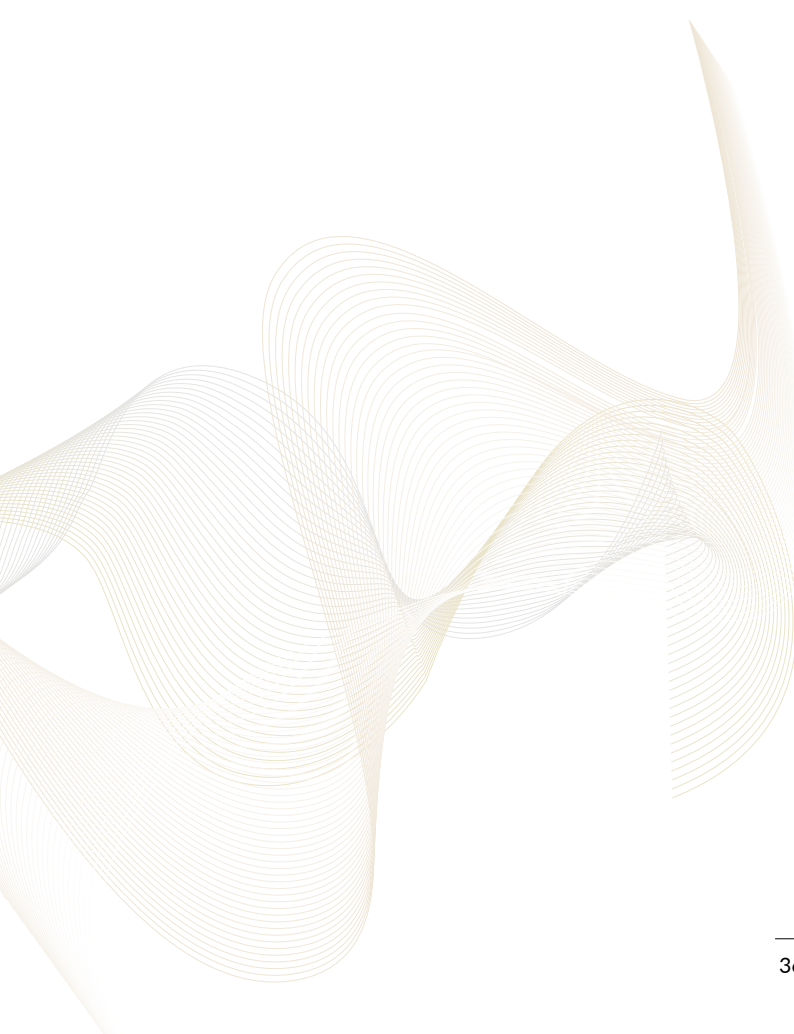
Die Liz Mohn Stiftung führt die erfolgreichen Aktivitäten der Liz Mohn Center gGmbH und der Liz Mohn Kultur- und Musikstiftung in einer eigenständigen Institution weiter.

Ein Herzensanliegen von Liz Mohn und der Stiftung ist es, Brücken der Verständigung über Sprachen und Grenzen hinweg zu bauen und auf diese Weise Menschen aus unterschiedlichen Nationen und Kulturen, mit verschiedenen Professionen und Positionen sowie aus verschiedenen Generationen in den Dialog zu bringen.

Gleichzeitig ist der Stifterin Liz Mohn immer bewusst, dass es für den Fortschritt mit Wohlstand und Frieden in der Welt in den unterschiedlichen Bereichen – von der Politik über die Wirtschaft bis zur Kultur – Führungspersönlichkeiten braucht, die den Zusammenhalt in Gesellschaften stärken sowie die Motivation und Kreativität der Menschen fördern.

Deshalb ist es Liz Mohn wichtig, mit ihrer Stiftung frühzeitig Menschen mit ihren individuellen Begabungen zu fördern und zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermutigen. Insbesondere treibt uns dabei die Überzeugung an, dass Kultur und Musik selbstbewusst und offen für andere macht und damit von großer Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen und für unsere Gesellschaft ist.

Die Liz Mohn Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Sie ist eine selbstständige Stiftung des privaten Rechtes.





www.liz-mohn-stiftung.de

Impressum

Liz Mohn Stiftung
Carl-Bertelsmann-Str. 256
33311 Gütersloh
info@liz-mohn-stiftung.de
www.liz-mohn-stiftung.de

Verantwortlich:
Dr. Jörg Habich
Kontakt: joerg.habich@liz-mohn-stiftung.de
Telefon: +49 5241 2133 277

Martin Spilker
Kontakt: martin.spilker@liz-mohn-center.de
Telefon: +49 5241 80-40283

Titelbild:
© rotoGraphics – stock.adobe.com

Gestaltung:
Ines Meyer, Gütersloh

© November 2023
Liz Mohn Stiftung / Liz Mohn Center gGmbH
